

MEDIEN, unserer vielfältigen Gesellschaft,



GERECHT?!?

Seit geraumer Zeit beschäftigt sich die a3kultur-Redaktion mit der Frage, wie wir in unseren Medien dem kulturellen Leben in unserer Region – in all seiner Vielfalt – gerechter werden können. Wir diskutieren, was dieser Prozess mit Fairness, wirtschaftlichen Möglichkeiten, räumlicher Verortung und freier Meinungsäußerung zu tun hat und formulierten erste inhaltliche Strategien und Ziele.

Seit Ende letzten Jahres begleiten uns die Expert*innen von Tür an Tür im Rahmen des von der EU geförderten Projektes »Zusammen in Augsburg (ZUSA)«, in einem redaktionsinternen Diversity-Prozess, der in dieser Form – zumindest für Medien im deutschsprachigen Raum – wohl ein Novum ist. Diese Publikation ist eine Zwischenbilanz. Einen Schlusspunkt in diesem Prozess kann es für Medienmacher*innen in unserer vielfältigen Gesellschaft wohl nicht geben.

..... Förderer und Partner:



Ich bin kein Anwalt meines Milieus

Ercin Özlü ist Journalist. Die Muttersprache seiner Eltern ist Türkisch, seine ist Deutsch. Alfred Schmidt und Jürgen Kannler sprachen mit ihm über sozialen Aufstieg, kulturelle Wurzeln und die Bedeutung von Herkunft für die Wahrnehmung journalistischer Arbeit. Zusammenfassung: Alfred Schmidt

Ob es ihn störe, als »Migrantenkind« bezeichnet zu werden, wollen wir von Ercin Özlü zu Beginn des Gesprächs wissen. »Nein, keineswegs, der Begriff passt zu mir als Vertreter der zweiten Generation«, antwortet der 37 Jahre alte Journalist spontan. Nach einem Volontariat bei der Augsburger Allgemeinen arbeitete Özlü in der Lokalredaktion Augsburg-Stadt und wechselte dann als Redakteur zur Industrie- und Handelskammer (IHK) Augsburg und Schwaben. Seine Eltern waren sehr jung, als sie Anfang der 70er-Jahre aus ihrer türkischen Heimat zum Arbeiten nach Deutschland kamen. Ihr Sohn hat in Mindelheim das Licht der Welt erblickt. Dort ging er auch zur Schule, machte das Abitur und stellte die Weichen für den Weg in den Redakteursberuf.

a3kultur: Sie sind Migrantenkind und Arbeiterkind. Welche der beiden Tatsachen stand Ihrem Aufstieg zum Medienmacher eher im Weg?

Ercin Özlü: Ich denke, dass die Herkunft als Arbeiterkind die noch größere Hürde war und es deshalb umso mehr Anstrengung bedurfte, den sozialen Aufstieg zu schaffen.

» Meine Herkunft als Arbeiterkind war die größere Hürde für mich. «

Der Weg zum Abitur war nicht klar vorgezeichnet?

Nein, das war er nicht. Es gab Lehrer, die Kindern aus meinem Milieu empfohlen haben, doch besser auf der Hauptschule zu bleiben. Dabei war nicht nur böser Wille im Spiel, sondern auch die Annahme, dass ein Schüler wie ich bald wieder in seine Heimat zurückkehren würde. Andere Lehrer haben guten Schülern ungeachtet ihrer Herkunft wiederum geraten, auf die Realschule oder aufs Gymnasium zu wechseln.

Sie haben beruflich viel erreicht und sind erfolgreich. In welchem Milieu bewegen Sie sich im Alltag, ist das noch das typische Migrantenmilieu?

Jein. Ich gehöre nicht zu den Aufsteigern, die ihre Herkunft gerne kaschieren. Ich würde sagen, ich habe einen großen deutsch-türkischen Bekanntenkreis, in dem ich unterwegs bin.

Sie kennen das türkische Milieu. Wie sieht dort das kulturelle Leben aus?

Es ist ein komplexes Leben mit einer großen Bandbreite. Wir haben Deutschtürken, die sich ausschließlich über türkische Fernsehsender und Zeitungen informieren oder sich sehr an der Moschee orientieren, bis hin zu vielseitigen Kulturmachern, die sich flexibel zwischen Kulturen und Sprachen bewegen.

Aber es gibt doch auch kulturelle Angebote, die sich ausschließlich an türkischsprachiges Publikum richten und für den Rest der Gesellschaft kaum oder gar nicht wahrnehmbar sind.

Das ist richtig. Da gibt es Vereine, die mit türkischsprachigen Stücken auf Deutschlandtour sind und auch Abstecher nach Augsburg machen. Das hat in den letzten Jahren zugenommen. Es gibt ein viel größeres Kulturangebot in türkischer Sprache für Menschen, die früher von solchen Möglichkeiten abgeschnitten waren.

Dieses Programm taucht in den Augsburger Kulturkalendern, zum Beispiel von a3kultur oder der Augsburger Allgemeinen, nicht auf. Woran liegt das, haben die Veranstalter daran kein Interesse oder die Medienschaffenden?

Ich denke, die Veranstalter glauben nicht, dass die klassischen Medien der richtige Kanal sind. Sie erreichen ihr Publikum über soziale Medien und Flyer, die in türkischen Geschäften ausliegen, viel besser.

Unsere Redaktion bemüht sich, Strategien zu finden, um dieses Angebot mittelfristig abbilden zu können. Halten Sie das für erfolgversprechend?

Es ist ein guter Ansatz. Ich würde aber den digitalen Weg vorschlagen. Mit Printangeboten kommt man bei dieser Zielgruppe nicht sehr weit.



Ercin Özlü arbeitet als Redakteur bei Industrie- und Handelskammer (IHK) Augsburg und Schwaben. Davor war der 37-Jährige bei der Augsburger Allgemeinen. (Foto: IHK Schwaben)

Ende 2018 lebten 21.279 Türkeistämmige in Augsburg. 9632 haben einen deutschen Pass (Tendenz steigend). Aus der Türkei kommen Muslime/a und Christen/innen, Atheisten/innen, ethnische Türken/innen, aber auch Kurden/innen, Aramäer/innen, Araber/innen etc. Das ganze Spektrum des ehemaligen Vielvölkerstaates findet sich in Augsburg wieder. (Quelle: Sachstandbericht Migration, Flucht und Integration, Stadt Augsburg, Büro für gesellschaftliche Integration, 2020)

» Wenn Menschen mit Migrationshintergrund in den Redaktionen fehlen, dann wirkt sich das auf die Darstellungsweise der Medien aus. «

Lassen Sie uns über das Informationsangebot klassischer Medien sprechen. Gibt es Themen, die ausgeblendet werden, obwohl sie für Migranten wichtig wären?

Hier gibt es eine positive Entwicklung. Die Medien greifen mehr Themen der vielfältigen Gesellschaft auf. Die Augsburger Allgemeine nimmt in ihrer Berichterstattung zum Beispiel vor Beginn des Ramadans zur Kenntnis, dass Tausende Menschen im Begriff sind zu fasten. In den klassischen Medien fehlen nicht die relevanten Themen. Es geht eher um die Darstellungsweise. Wenn Menschen mit Migrationshintergrund in den Redaktionen fehlen, dann wirkt sich das darauf aus. Da wird dann die Tür aufgestoßen, und nach einem Blick in eine scheinbar exotische Welt wird sie wieder zugemacht.

Wie kommt es, dass es noch immer so wenig Migranten in den Redaktionen gibt, die einen unverklärten und realistischen Blick auf diese Themen hätten?

Für den Journalismus interessieren sich viele Migranten. Es ist aber keiner der Berufe, der für soziale Aufsteiger besonders attraktiv wäre. Wenn sie aufsteigen möchten, denken sie eher daran, BWL oder Jura zu studieren, oder ans Lehramt. Wer sich für Journalismus interessiert und dem Arbeitermilieu entstammt, findet oft nur schwer einen Zugang, weil ihm das Netzwerk fehlt.

Wie haben Sie den Weg in die Medien gefunden?

Spätestens als Abiturient war mir klar, dass ich Journalist werden möchte, weil ich ein Nachrichtenjunkie war und bin. Also bin ich eines Tages ohne konkrete Vorstellungen in die Redaktion der Mindelheimer Zeitung marschiert. Es endete damit, dass ich einen Praktikumsplatz bekam und als freier Journalist meine ersten Zeitungstexte schreiben durfte. Das ist fast 20 Jahre her.

Welche Erfahrung haben Sie damals als Reporter mit Migrationshintergrund gemacht?

Im Unterallgäu ging es damals noch recht konservativ zu. Es konnte schon vorkommen, dass ein Vereinsvertreter in der Redaktion anrief und darum bat, nicht mich zur Versammlung zu schicken. Gut erinnere ich mich an eine Leserin, die in ihrem Dorf Stimmung gegen mich gemacht hat. Die Redaktion ist standhaft geblieben und hat an mir festgehalten.

Wäre eine solche Erfahrung der Ablehnung heute auch noch möglich?

Leider ja. Viele Journalisten könnten Ihnen berichten, dass sie wegen ihrer Migrationsgeschichte angefeindet werden und Hasszuschriften bekommen. Es melden sich nach wie vor Leute zu Wort, die es stört, dass ein Journalist mit einem nicht deutschen Namen über Themen berichtet, und das sogar noch aus ihrem eigenen Umfeld. Solche Ressentiments sind schon noch da. Was ich beobachte: Je mehr Gewicht ein Journalist mit Migrationshintergrund in der öffentlichen Wahrnehmung hat, desto mehr wird er zur Zielscheibe. Die Angreifer sind zwar in der Minderheit, aber lautstark und oft sehr gehässig.

» Ich gehöre nicht zu den Aufsteigern, die ihre Herkunft kaschieren. «

*Um die Vielfalt in Redaktionen zu stärken, hat sich die Organisation Neue deutsche Medienmacher*innen gegründet. Sagt Ihnen das was?*

Ich kenne diese Gruppe und verfolge ihre Aktivitäten. Dort engagieren sich einige meiner Lieblingsjournalisten mit Migrationshintergrund. Der Verein widmet sich einer wichtigen Arbeit. Es geht auch darum, erfolgreiche Journalisten nicht deutscher Herkunft als Vorbilder wahrzunehmen. Das kann junge Migranten ermutigen, selbst den Weg zum Journalismus einzuschlagen, was letzten Endes dazu führen dürfte, die gesellschaftliche Vielfalt wirklichkeitsnah in den Medien darzustellen. Die Entwicklung stimmt mich zuversichtlich. Als ich in den Beruf einstieg, konnte ich die Zahl der überregional tätigen Journalisten noch an einer Hand abzählen. Das ist heute glücklicherweise anders.

Richtige Richtung, aber nicht das nötige Tempo?

Ja. Doch noch einmal: Es hat sich viel getan. TV-Redaktionen haben Journalisten mit Migrationshintergrund sichtbar gemacht, zum Beispiel als Moderatoren. Klar, bei journalistischen Entscheidungen gibt es viel Luft nach oben. In den Redaktionen sieht man nicht viele Chefs mit Migrationshintergrund. Doch betrifft dies Gleichstellungsfragen grundsätzlicher Art. Man muss sich nur das Verhältnis von männlichen und weiblichen Chefs bei den Medien anschauen. Migranten haben heute aber mehr als früher die Chance, Zugang zum Medienberuf zu erlangen. Die Medienunternehmen müssten jedoch aktiver auf diese interessierten Menschen zugehen. Mit Blick auf die demografischen Entwicklungen sollten sie diesen Nachwuchs in ihrem eigenen Interesse dringend fördern. Bei allem Respekt vor der Arbeit der Journalisten: Für Leserinnen und Leser aus der großen Bevölkerungsschicht der Migranten kommt es eben doch auch darauf an, wer über sie schreibt und sendet. Da kann man viel punkten, wenn Migranten über Migranten berichten.

Haben Sie dies als Journalist selbst so gespürt?

Es wurde freudig registriert, vor allem von wichtigen Akteuren und Multiplikatoren im türkischstämmigen Milieu. Teilweise wurden auch falsche Hoffnungen geweckt. Ich bin nicht der Anwalt eines Milieus, sondern ein Journalist, der sich um das breite Spektrum der Themen kümmert und nicht nur um Migrationsfragen. In der Redaktion sollten Migranten genauso wenig auf Migrationsthemen reduziert werden wie Frauen auf Frauenthemen. Das darf nicht sein.

Aber die Akzeptanz für Medien steigt bei Migranten, wenn Migranten dort journalistisch aktiv sind?

Ja, unbedingt. Ich glaube, klassische Medien können die Bindung zu diesen Milieus durch den Einsatz von Journalisten mit Migrationshintergrund verstärken. Wobei auch diese bei den Zielgruppen unter Beobachtung stehen. Am Beispiel des türkischstämmigen Journalisten: Bürger mit türkischem Migrationshintergrund sind keine homogene Gruppe, in der alle die gleichen Interessen haben. Es gibt Unterschiede und Abgrenzungen. Auch der türkischstämmige Journalist muss vor diesem Hintergrund seine neutrale Herangehensweise einem kritischen, heterogenen Publikum beweisen. Der Vertrauensvorsprung für ihn ist in diesem Milieu gleichwohl höher.

Augsburg ist als Stadt mit einem großen Migrant*innenanteil bekannt. Fast ein Drittel davon sind die Menschen, die Russisch sprechen, obwohl nicht alle russischsprachigen Mitbürger*innen aus Russland kommen. Unter ihnen sind die sogenannten Russlanddeutschen, die vor allem in Kasachstan geboren sind, die Kontingentflüchtlinge, die zum größten Teil aus der Ukraine anreisen, und diejenigen, die aus verschiedenen ehemaligen Sowjetrepubliken nach Deutschland zum Studieren kamen. Zuletzt trifft man auch immer öfter Menschen aus Moldawien, die sich mit der rumänischen Staatsangehörigkeit den Zugang nach Europa verschafften. All diese Bevölkerungsgruppen sind durch eins verbunden: durch die russische Sprache.

Die Sprache, die in der Familie gesprochen wird, wird zum Wegweiser für das ganze Leben

Wie kam es dazu, dass die russische Sprache so viele Völker vereinen konnte? In den 20er- bis 30er-Jahren wurde in allen sowjetischen Schulen Russisch als Pflichtfach eingeführt. Hunderttausende russische Fachkräfte aus verschiedenen Bereichen wurden über die ganze Sowjetunion, die aus 15 Republiken bestand, verteilt, viele darunter in Stalins Zeiten schlichtweg deportiert. Auch die Russlanddeutschen aus der Wolgaregion, wo sie ursprünglich seit Katharina der Großen am meisten angesiedelt waren, wurden in den Kriegsjahren vor allem in die zentralasiatischen Republiken vertrieben. So konnte sich Russisch schnell verbreiten. Es wurden nicht nur Fabriken gebaut, sondern auch Schulen und Universitäten, was für die sowjetischen Republiken die Erhöhung des Bildungsstandards bedeutete und auch die Entwicklung der kulturellen Identität stark beeinflusste.

Zweifellos sind die Sprache und die Entwicklung der kulturellen Identität eines Menschen eng miteinander verknüpft. Es fängt in der Familie an. Die Sprache, die in der Familie gesprochen wird, wird zum Wegweiser für das ganze Leben. Auch wenn die Sprache sich von der sozialen und der regionalen Umgebung des Individuums unterscheidet. So geschah es auch mir, als ich in der Sowjetzeit in einer zentralasiatischen Republik geboren wurde und Russisch zu meiner Erstsprache wurde, obwohl meine Eltern nach ihrem Nationalmerkmal gar nicht russisch waren. Ich sprach Russisch in der Familie, mit meinen Verwandten und meinen Freund*innen, in der Schule und draußen beim Spielen. Die Sprache der Heimat habe ich nicht gelernt zu sprechen. Zum einen gab es keine wirkliche Möglichkeit, mich in der Sprache des Landes zu unterhalten, zum anderen gab es auch keinen wirklichen Grund, in der Nationalsprache zu sprechen, da alle, die mich umgaben, Russisch konnten. So kam es, dass viele aus meiner Generation, die in den Großstädten lebten, die Kultur der Heimat nur als eine Nebensache wahrnahmen und sich an den russischen Kulturstandards orientierten. Die Kultur der Heimat hinkte hinterher, es gab nur wenige Autor*innen, die die Werke in der Heimatsprache erfassten, Theaterstücke in der Landessprache waren eine Rarität. Was nicht vergessen wurde, waren die großen Dichter*innen der Vergangenheit, die Jahrhunderte davor ihre Werke schufen. Doch die russische Sprache prävalierte und entwickelte sich mit der Zeit zu einer Bildungssprache, die die Tore nicht nur zur russischen, sondern auch zur europäischen Kultur öffnete.

In der Migration wird die Sprache zu einem Anker

Dabei entstand öfter das Gefühl, sich in der eigenen Heimat fremd zu fühlen. Man gehörte weder zu den Russ*innen noch zu den Einheimischen, weil man die eigene Sprache nicht konnte und sich nicht wirklich als Einheimische*r fühlte. Das Gefühl der Entwurzelung in der eigenen Heimat war ein verbreitetes Phänomen, das eigentlich für die Menschen kennzeichnend ist, die durch Migrationserfahrungen geprägt sind. Doch die Sprache blieb der Hauptfaktor der kulturellen Zugehörigkeit.

In der Migration wird die Sprache zu einem Anker. Die russischsprachigen Migrant*innen blieben der Sprache treu. Für die Generation Ü50 ist Russisch trotz guter Integration die Hauptsprache, die tagtäglich zu Hause oder im Freundeskreis gesprochen wird. Das russische Fernsehen ist fast in jedem Haushalt ein fester Bestandteil. Deutsch wird dabei meist nur im Beruf oder beim Einkaufen verwendet.

Die Verbindung zur Heimat spielt eine große Rolle auch im kulturellen Bereich. Der Wunsch, die kulturelle Tradition fortzusetzen, wird unter

Zwischen den Kulturen

Die Musikexpertin Sarvara Urunova ist seit vielen Jahren Teil der a3kultur-Redaktion. Ihre Fachgebiete sind Klassik und Jazz. In ihrer Reportage über die russischsprachige Community in Augsburg untersucht sie die Rolle der Sprache für die Menschen.



Kyrillische Schrift gehört im Petershof, wie hier bei »Podarok« Geschenkartikel, zum Alltag dazu. (Foto: Frauke Wichmann)

Zehn Jahre nach dem 2. Weltkrieg machte der Anteil der Vertriebenen aus Osteuropa 15,5 % der Bevölkerung aus. Augsburg blieb auch für die in den 90er-Jahren kommenden Aussiedler*innen und Spätaussiedler*innen attraktiv. 2018 lebten 21.051 Aussiedler*innen aus vielen unterschiedlichen Herkunftsländern in der Stadt. Hinzu kamen 1746 Personen aus der Russischen Föderation. (Quelle: Sachstandsbericht Migration, Flucht und Integration, Stadt Augsburg, Büro für gesellschaftliche Integration, 2020)

anderem in den Angeboten für die Kinder sichtbar. In Augsburg gibt es mehrere Schulen, die Russisch für Kinder ab fünf Jahren unterrichten, auch andere Fächer wie Mathematik, Musik oder Kunst werden auf Russisch in der frühkindlichen Erziehung eingesetzt. Mehrere Tanzschulen in Augsburg wurden von russischsprachigen Tanzlehrer*innen gegründet. Mit aufwendig kostümierten Volkstanzinszenierungen in Bezug auf die Kulturen der Ex-Sowjetunion nehmen die jungen Tänzer*innen auch außerhalb von Augsburg an Tanzwettbewerben teil und erreichen gute Platzierungen.

Ein weiteres Zentrum für kulturelle Begegnungen in russischer Sprache ist die Augsburger Synagoge. Das historische Gebäude wurde zu einem sicheren Zufluchtsort für Tausende Menschen mit jüdischen Wurzeln aus der Ex-Sowjetunion. Hier fühlen sie sich willkommen

und angenommen. Für viele von ihnen ist der tägliche Weg in die Synagoge längst zur Gewohnheit geworden. Die Gemeinde ist nicht nur ein Treffpunkt, um das aktuelle Tagesgeschehen zu besprechen, sondern auch um Alltagsprobleme aller Art zu lösen. Eine in der Synagoge beherbergte Bibliothek bietet die Möglichkeit, Bücher in russischer Sprache auszuleihen. Verschiedene Feste werden gemeinsam organisiert und gefeiert. Immer wieder finden hier auch die deutsch-jüdischen Begegnungen statt, die den Dialog zwischen den Kulturen thematisieren. Auch gibt die Israelitische Kultusgemeinde Schwaben Augsburg regelmäßig die zweisprachige Zeitung »Vestnik/Der Anzeiger« heraus, an der Kulturinteressierte der jüdischen Gemeinde der Kontingentflüchtlinge mitarbeiten. Das Kulturangebot für die Kinder beinhaltet eine Sonntagsschule bei der Synagoge, wo sie ebenfalls Russisch lernen können.

Das Univiertel ist in Augsburg als Klein-Moskau bekannt. Hier im neu gebauten Einkaufszentrum »Petershof« lässt sich das Gefühl der verlorenen Heimat aufleben. Die Schaufenster im Erdgeschoss schmücken die wohlbekanntesten Souvenirs wie Matroschkas und Samoware. Für diejenigen, die sich nach dem Geschmack des heimatischen Essens sehnen, werden gleich vor dem Eingang die traditionellen Fleischspieße auf kaukasische Art gegrillt und verkauft. Die Lebensmittel, die noch öfter in einer Verpackung präsentiert werden, die an die Originale aus der Sowjetzeit erinnert, findet man im Supermarkt. Auch im Friseursalon und im Reisebüro oberhalb des Supermarkts wird Russisch gesprochen. In der Veranstaltungshalle nebenan werden Geburtstage und Hochzeiten mit reichlich russischem Essen und Heimatmusik organisiert. Auch Konzerte der russischsprachigen Künstler*innen, die aus verschiedenen Städten Deutschlands kommen, finden hier öfter statt. Solche Konzerte sind vor allem für ein kleines Publikum konzipiert.

Für die junge Generation ist Deutsch zur Erstsprache geworden. Sie nimmt die deutsche Kultur als ihre eigene wahr

Für ein breiteres Publikum werden die Konzerte der russischen Stars angeboten, die von den großen Agenturen deutschlandweit veranstaltet werden. In Augsburg bietet der Kongress am Park die Plattform für solche Konzerte. Immer häufiger ist auch russisches Theater zu Gast in der Stadt. In den gut besuchten Theaterstücken werden die aus dem Fernsehen aktuell bekannten Schauspieler*innen gerne live erlebt.

Die Migrant*innen bleiben meistens unter sich. Die Konzerte werden oft gemeinsam besucht, auch die Konzerte der heimischen Veranstalter*innen. Die von mir interviewten Personen, die noch zur älteren Generation gehören, schätzen sehr die klassische Musik. Keines der frei zugänglichen Konzerte des Leopold-Mozart-Zentrums wird verpasst, auch die traditionellen Symphoniekonzerte der Augsburger Philharmoniker erfahren große Beliebtheit bei den sich für Klassik interessierenden Migrant*innen.

Viele Künstler*innen wünschen sich Integration auf allen Ebenen. Manche verleugnen sogar die alte Heimat

Die junge Generation erlebt da natürlicherweise eine ganz andere Entwicklung. Deutsch ist für sie zur Erstsprache geworden. Russisch wird mit starkem Akzent oder nur sehr wenig gesprochen. Sie nehmen die deutsche Kultur als ihre eigene wahr, nur werden sie auch von den Einheimischen immer noch als russisch empfunden. Nun bleibt da die Frage, wie sie als diejenigen, die zwischen zwei Kulturen aufwachsen, das Heimatgefühl erfahren. Findet auch hier eine Entwurzelung statt?

Der Wunsch nach Anerkennung und Angekommensein ist groß

Auch den Kulturschaffenden geht es nicht anders. Sie befinden sich zwischen zwei verschiedenen Kulturen und können auf keine der beiden verzichten. Die kulturelle Identität, geprägt von gleichwertigen Kulturen, kann man nicht einfach abstreifen. Der Weg ist nicht immer einfach. Viele Künstler*innen wünschen sich die Integration auf allen Ebenen. Manche verleugnen sogar die alte Heimat, indem sie ganz auf die russische Sprache verzichten. Manche finden einen Ausweg, indem sie beide Sprachen und Kulturen integrieren. Auf die Frage, ob die Bereitschaft, sich für das deutsche Publikum zu öffnen, vorhanden ist, bekommt man eine eindeutige Antwort: Der Wunsch nach Anerkennung und Angekommensein ist groß. Deutschland wird zweifellos als zweite Heimat wahrgenommen. In diesem Fall spielt nicht einmal die Sprache eine bedeutende Rolle, sondern die Bereitschaft, das gegenseitige Anderssein anzunehmen.

Sarvara Urunova, geboren in einer zentralasiatischen Republik, kam als DAAD-Stipendiatin nach dem Studium der Germanistik an der Khujand State University nach Deutschland. Ab 2006 studierte sie Deutsch als Fremdsprache, Kunstgeschichte und Romanistik an der Universität Augsburg. Seit 2019 ist sie Dozentin für Deutsch als Fremdsprache an der Kolping-Akademie in Augsburg.



Guayla, my sweet Eritrea

Musik ist das Kraftfeld der Community: Die Sweet Band ist Pionier in Sachen Tigrinya-Pop und Guayla-Dance in Augsburg. Über Hotspots, Vernetzung und *temsai* eritreischer Musik- und Clubkultur.



Treffpunkt und Info-Drehscheibe für die eritreische Community in Augsburg ist unter anderem ein das eritreisch-äthiopische Restaurant »Snit Habesha« in der Donauwörther Straße. (Foto: Tür an Tür – b3)

Temsaï und *hiagWas*, Leidenschaft und Freude, das bedeutet Musik für Filmon Luel (23) und Robel Fitwi (22). Und: den wichtigen Austausch innerhalb ihrer verstreuten Community. Filmon und sein Cousin sind Mitglieder der wohl einzigen eritreischen Band Augsburgs, der Sweet Band. Das mehrköpfige Kollektiv hat einen kleinen Proberaum in der Nähe des MAN-Werks, hier trifft man sich ein- bis zweimal im Monat zum Üben. Vor etwa fünf Jahren, kurz nach ihrer Ankunft in Deutschland im viel beschriebenen Jahr 2015, begannen die Mitglieder Musik zu machen. Robel stieß knapp ein Jahr später hinzu, seitdem sind sie eine Band. Filmon ist Frontmann und Sänger, wie Robel spielt er die *krar* und ein Freund steht am Keyboard. Außerdem gibt es abrufbar einen Bassisten in Nürnberg und auch einen Ersatzsänger.

Die *krar* ist ein zentrales Instrument in der traditionellen Musik Eritreas (und Äthiopiens), ein Cross-over aus Gitarre und umhängbarer Leier. Robel baute sich seine fünfsaitige *krar* selbst. Thema Instrumente: Wo ein Augsburger oder eben ein Europäer »Keyboard« oder »Synthesizer« sagen würde und Elektrik meint, sagen die jungen Eritreer »Piano«. Was im Vorfeld der Gespräche mit Filmon und Robel die spannende Erwartung weckte, dass bei der Sweet Band ein akustisches Klavier zum Einsatz kommt. Aber: eigene Musikkultur, eigene Keywords. Und hier: Keyboards. Der Begriff Piano verweist letztendlich auf die eritreische Kultur der Piano Bars, die seit rund 15 Jahren in der Hauptstadt Asmara üblich ist: kleine Live-Spielorte für eritreische Musiker, wo sich Blues und Jazz die Hand geben, aber eben auch Platz ist für Guayla, ein spritziges Genre lokaler Tanzmusik. Welche auch Filmons und Robels Band spielt.

Habesha unite

Treffpunkt und Info-Drehscheibe für die eritreische Community in Augsburg ist zum einen ein Habesha-Shop in der Pilgerhausstraße 19. Dort gibt es heimische Gewürze und Zutaten, auch wird dort aber ganz traditionell Billard gespielt: wie Billard, nur mit der Hand. Der Laden wird gerade zu einem Restaurant umgebaut. Ein zweiter Hotspot ist das eritreisch-äthiopische Restaurant »Habesha« in der Donauwörther Straße Nähe Wertachbrücke. Es besteht erst seit dem Frühjahr und entwickelt sich zu einem neuen Treffpunkt. Zwei Mal der Begriff Habesha: Das ist eine Bezeichnung, die sowohl Eritreer wie Äthiopier meint und welche die beiden semitischsprachigen Gruppen für sich selbst im Gesamtbenutzen. Als Zeichen des Friedens: Die Staaten Eritrea und Äthiopien standen Jahrzehnte miteinander im Krieg. Groß übrigens hier die Rolle der Musik: Im Unabhängigkeits-

Menschen aus Eritrea leben noch nicht lange in der Friedensstadt. Ende 2014 lebten 16 Menschen aus Eritrea in Augsburg. Ende 2017 sind es 234. Sie kamen in erster Linie als Geflüchtete.*

Das Vereinsleben beginnt sich zu etablieren. Im Kulturhaus Kresslesmühle trifft sich regelmäßig der »Eritreische Verein in Augsburg und Umgebung«. Er war am musikalischen Vorankommen der Sweet Band beteiligt. Der Verein kümmerte sich um einen Proberaum, organisierte auch Konzerte. Auch den ersten öffentlichen Auftritt in Pfersee am Afrikatag 2017 organisierte der Verein, des Weiteren einen Live-Gig auf dem Helmut-Haller-Platz in Oberhausen. *(Quelle: Statistisches Jahrbuch, Stadt Augsburg, 2015 und 2018.)

kampf Eritreas war sie ein zentrales Mittel des Protestes, der Mobilmachung und der Identität.

Stichwort Heimat: Filmon und Robel vermissen vor allem die eigene Familie. Zwei Geschwister Filmons leben mit der Mutter in Eritrea, zwei jüngere Brüder in Äthiopien in einem Lager, der Vater ist 2009 verstorben. Zwei Geschwister Robels sind in Eritrea, eine ältere Schwester in Schweden. 2015, als sie in Deutschland ankamen, war eine schwierige Zeit für Filmon und seinen Cousin. Die Community war unverbunden, es gab keine Anlaufstellen, Filmon war 18, Robel 17 Jahre alt. Musik, Popmusik, Tanzmusik: für alle Jugendlichen dabei ein Ort der Heimat, der Verbundenheit, der Ort von Zukunftsentwürfen und Leidenschaft. Heute treffen sich die Mitglieder der Sweet Band außer an den zwei Habesha-Hotspots regelmäßig bei ihrem Keyboarder zu Hause. Manchmal auch in der Stadt. Im Sommer spielen sie regelmäßig Fußball auf einer Wiese bei Gersthofen. Dabei ist auch schon eine eritreische Fußballmannschaft entstanden. Das Leben in Augsburg ist okay, sagen sie. Verloader bei der Post, Paketzusteller, Lagerist oder Versandmitarbeiter bei Amazon oder Zeitungsausfahrer – das sind die Jobs, mit denen sich Filmon und Robel durchschlagen. Filmon träumt von einer Ausbildung zum Lkw-Fahrer.

Groove, Roots, Loops

Filmon hat eigens den Führerschein gemacht, um seine Band zu Gigs in Stuttgart, Nürnberg oder München zu fahren. Denn dort treten sie auf: bei den verstreuten Community-Partys oder eritreischen Hochzeitsfesten. Und dort spielen sie jene Guayla; Filmon und Robel nennen es traditionelle Musik, aber auch Disco: Tanzmusik, tief verwurzelt in der glühenden Matrix ostafrikanischer Musik.

Guayla, aber auch New Eritrean Music, fußt musikalisch auf Polyrythmik, einem Groove aus Offbeat und perkussiven Loops. Das Spiel der *krar*, wie die Gitarre gleichzeitig ein Harmonie- und Rhythmusinstrument, versetzt das Beat-Gerüst in

4:6-Schläge, manchmal in eine Art ständig überlappten Sechs-Achtel-Takt. Die *krar* und die Tigrinya-Vocals Ostafrikas vermählen sich mit dem Rhythmuserbe der Saharagebiete, es entstehen Songs – oder manchmal besser: Tracks – aus treibenden, repetitiven Patterns. Tanzbar, leidenschaftlich, reizvoll gepaart mit oftmals wehmütigem Gesang. Ihre Blütezeit erlebte die äthiopische Populärmusik zwischen 1969 und 1974. Eine Art Ethiojazz und Ethiojazz (vgl. Mulatu Astatke) entstand. Soul, Funk, Blues, Reggae und Jazz wurden in die Musik aufgenommen – vor allem aber auch ein westliches Instrumentarium wie Gitarre, Bass oder Synthesizer. Ein Wiederhall, der in der eritreischen Populärmusik erhalten blieb.

In Eritrea hörten Filmon und Robel ihre Musik auf Kassette und via Radio. Nur etwa drei Prozent der Bewohner Eritreas haben Internetzugang – mangels Infrastruktur, aber auch weil die autoritäre Staatsführung die Medien kontrolliert und kein großes Interesse an einem freien Internet hat. Standard-Tonträger ist die Kompaktkassette, der mp3-Austausch via Smartphone kann nur langsam einsickern. Die eritreische Community in Europa konsumiert und hört Musik über Youtube, für Filmon und Robel sind WhatsApp und Facebook-Messenger feste Musikquellen.

Etwas auf einem Tonträger oder als Download haben Sweet Band noch nicht, aber bereits Video-Fame: Frontmann Filmon wurde in einem Videoclip von Teklab Meles gefeiert, wo er als zweiter Sänger beim Song »Bayney Reaya« fungierte (abrufbar auf Youtube unter »Teklab Meles(wedi Hila) ft Filmon Luel – Bayney Reaya«). Ein Clip, selbst gedreht in und um Augsburg, und ganz im Zeichen modernen Tigrinya-Pops aka New Eritrean Music oder eben: Guayla. Tigrinya: Das ist die Bezeichnung für die Sprache der größten (über 50 Prozent) unter den offiziell neun ethnischen Gruppen in Eritrea. Gesprochen wird die semitische Sprache sowohl in Eritrea als auch in Äthiopien und ist so eine geeignete popkulturelle Brücke.

Tigrinya-Pop in Pfersee

Filmons und Robels Sweet Band spielte bisher nicht in klassischen Live-Clubs. In Augsburg kommen sie auf den jährlich stattfindenden Partys zum Zuge. In wechselnden, angemieteten Locations trifft sich eine eritreisch-äthiopische Community. Pfersee, Oberhausen, Kriegshaber – you name it. Anfang dieses Jahres holte man sogar den bekannten Sänger Kiflom Ykalo nach Augsburg. Die Lautsprecheranlage ausgeliehen im Fachhandel, alles selbst organisiert. Kommuniziert werden die Partytermine innerhalb der Community übers Internet und Social Media: Facebook, Viber, WhatsApp. Und schließlich Mundpropaganda.

Die Partys starten zwischen 20 und 21 Uhr, der Eintritt kostet 10 Euro. The Sweet Band spielt dann die ganze Nacht bis 4 Uhr, 5 Uhr morgens, unterbrochen von kleinen Sets eines am Laptop arbeitenden DJs (Filmon und Robel sagen dazu Mixer). Das nächste, überaus große Epizentrum der eritreischen Community ist Nürnberg, dann folgen Frankfurt und München. Filmon und Robel wünschen sich, monatlich eine Party veranstalten zu können, und träumen von einer festen Location. Auch gesucht: ein guter Kameramann oder gute Kamerafrau – für ein eigenes Musikvideo. Filmon und Robel haben die Zukunft, wie eine *krar*, spielbereit in der eigenen Hand.

Even Selemon führte die Interviews für diesen Artikel. Die geborene Äthiopierin ist bei a3kultur im Projektmanagement und als Assistentin der Geschäftsführung tätig. Als Sozialpädagogin arbeitet sie in der Flüchtlings- und Integrationsberatung. Selemon wuchs ab ihrem vierten Lebensjahr zweisprachig in Frankfurt am Main auf, eingebettet in einen regen Austausch eritreischer und äthiopischer Kultur. Als Habesha hat eritreische Musik einen wichtigen Platz in ihrem Leben.



Martin Schmidt ist a3kultur-Redakteur. Als Musikexperte verfasst er für a3kultur die monatliche Kolumne für Club- und Livemusik »Mischpult«. Seine monatliche Playlist »Editor's Cut« ergänzt als Sidekick die reguläre a3kultur-Spotify-Playlist. Schmidt war mehrere Jahre Redakteur beim Musikmagazin »Intro«. Er betreibt als Podcast auf Mixcloud das Klangfeuilleton »the ear in earth« und leitet das Sprachkunstlabel »atemwerk«.





Im Café Tür an Tür am Senkelbach organisiert das Projekt b³ das Wohn- und Sprachcafé. Hier werden Geflüchtete bei der Wohnungssuche und beim Deutschlernen durch Ehrenamtliche unterstützt. (Foto: Tür an Tür – Integrationsprojekte gGmbH)

Ort des Miteinanders

Die »ESG-Cafete« war seit den späten 80er-Jahren ein Zuhause für alle diejenigen, die eines finden wollten – ein Ort des sozialen Austauschs und des gegenseitigen Respekts.

Vielfalt findet sich an Universitäten an vielen Ecken. Schon die große Fächerung an Studienrichtungen und die heterogene Masse an Studierenden ergeben ein facettenreiches Bild – an Hochschulgemeinden würde man allerdings nicht unmittelbar denken.

Offen für alle, aber nicht für alles

Tatsächlich bildeten sich aber schon vor dem Zweiten Weltkrieg evangelische Studierendenvereinigungen, die für einen offenen Austausch standen. Nach einem Verbot in der NS-Diktatur »reformierten« sie sich. Parallel zu den katholischen Nachbargemeinden (KHG oder KSG) setzte sich in den 60er-Jahren aus verschiedenen Strömungen von evangelischen Hochschulgemeinden dann die ESG zusammen, die »Evangelische Studierendegemeinde«. Vielerorts waren die ESG Orte der Offenheit und des friedlichen Widerstands. Waren sie in der BRD im politischen Geist der 60er-Jahre politisch eher antikapitalistisch links verortete Gemeinden, waren viele Akteur*innen der friedlichen Revolution in der DDR von den dortigen ESG geprägt. In den evangelischen Hochschulgemeinden vereinten sich also die Lehren Jesu Christi in ihrer Nächstenliebe mit studentischem Gedankengut. Es wurden Gemeinden von welt-offener Spiritualität statt kirchlichem Dogmatismus. Ausgrenzung und regressives Gedankengut hatten hier keinen Platz. Als sich die ESG in den 80er-Jahren am Augsburger Campus ansiedelte, lautete folgerichtig das Motto: »Offen für alle, aber nicht für alles«.

Wer heute die ESG am Augsburger Uni-Campus besucht, der kann diese Weltoffenheit noch lebendig spüren. Über den Verlauf des Semesters finden hier zahlreiche Veranstaltungen statt, die im Zeichen der Vielfalt stehen. So etwa die internationalen Abende »The World in a Living Room«, die drei- bis viermal pro Semester stattfinden und bei denen es klares Ziel ist, dass sich Menschen kennenlernen und miteinander in Austausch begeben. Es wird miteinander gekocht und dann gespielt, gesungen oder getanzt. Letzten Frühling fand in diesem Kontext etwa auch der internationale, mehrsprachige Picknickgottesdienst »Lost in Translation – United by the Spirit« als Pfingstfest statt.

Doch ist das Gefühl des Miteinanders an diesem Ort nicht nur im spirituellen Austausch zu finden. In der »ESG-Cafete« wird viermal die Woche für kleines Geld von Studierenden in gemütlicher Atmosphäre Mittagessen gekocht. Dozierende, Studierende und Anwohner*innen aus der Umgebung genießen hier internationale Speisen und einen freundlichen Umgang, wie man ihn an viel besuchten Orten wie einer Universität selten findet. Angesichts des alles verschluckenden Lärms und des hektischen Durcheinanders von Tausenden Studierenden und Dozierenden in der Uni-Mensa erscheint die kleine Cafeteria der ESG wie eine Oase der Rekreation und der Ruhe.

Oft kochen internationale Studierende als Gastköche eine Speise aus ihrer Heimat, so wie Haroon Christopher Sam aus Pakistan, der mithilfe einer Tutorin der ESG »Chicken Baryani« und »Allo Gobi« mit Joghurtsoße für etwa 40 Leute kochte. »Ich fühlte mich allein und kannte nicht sehr viele Leute in Augsburg«, berichtet der Studierende über die Zeit, bevor er hier Anschluss und Freunde fand. »In der ESG gibt es viele gute Aktivitäten, aber sie bietet auch eine Plattform des sozialen Austauschs, wo man sich kennenlernen und neue Freund*innen finden kann.« Denn eigentlich gehe es beim Konzept der Cafete nicht nur ums Essen, erklärt Tabea Baader, Pfarlerin und Hausherrin der Campus-ESG, sondern um den Austausch, der dabei entstehe: »Beim Essen kann man sich gegenseitig viel erzählen. Das hilft, wenn man im Studium neu in der Stadt ist und sich noch nicht so gut auskennt oder wenn es einem mal nicht gut geht und man einfach jemanden zum Zuhören braucht.«

Tatkräftige Unterstützung bekommt die Geistliche von den Tutor*innen der ESG, die sich bei der Organisation der Cafete etwas zum Studium dazuverdienen. Aber auch engagierte Studierende wie Anita Hauzenberger packen mit an, wenn die internationalen Abende »The World in a Living Room« organisiert werden. Wie Haroon gefällt auch ihr vor allem das familiäre Umfeld der Campus-ESG. »Man wird immer herzlich empfangen und alle sind sehr offen, sodass man sich einfach mit ihnen unterhalten kann, auch wenn man sie noch nicht kennt«, berichtet die Studierende über den Besuch in der ESG-Cafete. Tatsächlich seien auch die Gäste wichtige Mitarbeiter*innen findet Tabea Baader, »denn wer es zulässt, dass sich ein*e Unbekannte*r an den Tisch zum Essen setzt und sich mit ihm* ihr unterhält, hat vielleicht aus einem traurigen einen schöneren Tag gemacht«.

Augsburg bietet viele Begegnungsorte, an denen die Vielfalt dieser Stadt als eine selbstverständliche Bereicherung gefeiert wird. Dazu zählen unter anderem das Grandhotel Cosmopolis, das Café Neruda, die Kresslesmühle und das Café Tür an Tür.

Momentan gibt es in der ESG einen kamerunischen Chor und eine koreanische Gemeinde

Seit drei Jahren sind allerdings nicht nur Menschen verschiedener Fachrichtungen und Herkunft in der Campus-ESG zu Gast. Denn nachdem die Wiese vor der Gemeinde zur Bienenwiese renaturiert wurde, bietet sie den bedrohten Insekten einen Landeplatz zwischen Uni und Siebentischwald. Das Biotop wird nur zweimal im Jahr geschnitten. Einmal wird es schonend von Studierenden gesenst (wofür von der ESG auch extra Sensenkurse gegeben werden), das andere Mal übernehmen die Schafe der City-Farm, die dann auf Besuch sind.

Viele Gesichter hat Tabea Baader im Laufe der Jahre schon kommen und gehen sehen, und mit ihnen verändert sich auch immer wieder die Zusammensetzung der Hochschulgemeinde. Letztes Semester hat sich etwa eine Gruppe italienischer Studierender oft in der Cafete getroffen. Momentan gibt es in der ESG einen kamerunischen Chor und eine koreanische Gemeinde. Dass hier Vielfalt und Weltoffenheit auch mit Völkerverständigung einhergehen, zeigt ein Projekt mit dem Kulturcafé Neruda, wo die Hochschulgemeinde einen »Deutsch-Stammtisch« veranstaltet. Hier sind all jene willkommen, die Unterstützung beim Lernen und Sprechen von Deutsch bekommen möchten. Denn schließlich ist Sprache das Mittel zum gemeinsamen Miteinander, das in der ESG nicht nur angestrebt, sondern schon gelebt wird.

» www.esg-augsburg.de (Salomon-Idler-Str. 14, 86159 Augsburg)

Max Kretschman, 1991 in Fürstenfeldbruck geboren und am Ammersee aufgewachsen. Seit früher Kindheit beschäftigt er sich mit Musik und lernt verschiedene Instrumente. Nach seinem Fachabitur macht er ein FSJ an der Landesschule für Körperbehinderte in München. Im Anschluss holt er seine allgemeine Hochschulreife nach, um 2014 ein Studium der Germanistik und Anglistik in Augsburg aufzunehmen. 2018 beginnt er den interdisziplinären Master »Ethik der Textkulturen«. Im Winter 19/20 macht er ein Praktikum bei a3kultur und arbeitet dort seitdem als freier Autor.



Nur sonntags

Die Bulgarische Schule ist mehr als ein Ort der Bildung. Hier trifft sich die Community aus der gesamten Region.

Dieses Jahr feiert der bildungskulturelle Verein »Bulgarische Schule »Hristo Botev« e.V.« seinen fünften Geburtstag. Die Idee zur Gründung liegt mittlerweile sechs Jahre zurück. Das Hauptziel der Gründer*innen war es, einen Ort in Augsburg zu schaffen, an welchem die bulgarische Bildung und Kultur an jüngere Generationen weitergegeben werden kann. Heute ist die Bulgarische Schule ein Ort, an dem sich die bulgarische Community aus der gesamten Region trifft und austauscht.

Diese Schule ist keine gewöhnliche, wie wir sie aus unserem Alltag kennen. Sie ist eine Sonntagsschule, die ein Bildungskonzept verfolgt und offiziell vom Bildungsministerium Bulgariens anerkannt wird. Über 50 Schüler*innen lernen hier die bulgarische Sprache und Literatur sowie Geografie und Geschichte kennen. Zudem werden außerschulische Aktivitäten wie Folklore-Workshops, eine Theatergruppe, bulgarische Volkstänze und -gesang angeboten. Ein ehrenamtliches Team aus pädagogisch ausgebildeten Lehrkräften sorgt für den reibungslosen Ablauf.

Das Hauptthema der Bulgarischen Schule bleibt dabei immer Kunst, Kultur und Sprache. Es werden jährlich nicht nur interne Wettbewerbe für Schüler*innen veranstaltet, es wird ihnen auch ermöglicht, an internationalen Kunst- und Lesewettbewerben oder Wohltätigkeitsaktionen teilzunehmen. Seit Langem beschäftigt die Schule ein weiteres Thema – Teilhabe. »Wir bemühen uns seit dem Anfang, die deutsche Sprache in unser Lernprogramm miteinzubeziehen, da ein Großteil unserer Schüler*innen hier geboren wird und dementsprechend bilingual aufwächst«, erklärt Frau Hristova, eine der Lehrkräfte. Ihre hauptberufliche Kompetenz in der sozialpädagogischen Beratung stellt sie unter anderem der bulgarischen Community bereit. Sie und das Kollegium der Schule bieten Integrationshilfe für Schüler*innen und deren Eltern an. »Uns geht es hauptsächlich um das Wohl der Kinder. Sie haben es nicht immer leicht im Alltag und brauchen eine Bezugsperson, mit der sie zum Beispiel über Mobbing sprechen können«, erzählt Hristova. »Auch Familien, die noch nicht so lange in Deutschland sind, stehen wir zur Seite, wenn zum Beispiel Übersetzungsbedarf beim Arzt oder bei einer Behörde besteht.« Die Schule bietet auch Menschen aus anderen Kulturen die Möglichkeit, Bulgarien kennenzulernen. Es werden hierzu mehrmals im Jahr zu Ehren bulgarischer Feiertage Konzerte organisiert, zu denen jede*r willkommen ist. Schulleiterin Tsvetelina Kirilova veranstaltet zudem Anfänger-Sprachkurse in Bulgarisch als Fremdsprache für Erwachsene. Derzeit sind diese jedoch leider sehr schwierig umzusetzen, da die Schule mit einem Mangel an Räumen zu kämpfen hat. Kirilova erklärt, dass dies hauptsächlich ein finanzielles Problem ist, da die Schule nur teilweise von der bulgarischen Regierung unterstützt wird. Der Verein finanziert sich hauptsächlich aus den minimalen Schulgebühren. »Zudem ist es sehr schwierig, passende Räume zu finden, die uns am Wochenende zur Verfügung gestellt werden. Unter der Woche sind unsere Schüler*innen genug mit der regulären Schule beschäftigt und wir legen großen Wert darauf, dass sie nicht überfordert werden. Aus diesem Grund findet unser Unterricht nur am Wochenende statt.«

Im Jahr 2007 lebten 307 Menschen aus Bulgarien in Augsburg. Im Januar 2014 erhielt u.a. auch Bulgarien die volle Freizügigkeit innerhalb der EU. Bereits im Dezember des gleichen Jahres lebten 1.226 Bulgarinnen und Bulgaren in der Friedensstadt. Dieser Trend setzt sich weiter fort. 1639 Menschen aus Bulgarien hatten Ende 2017 von ihrem Recht auf Freizügigkeit Gebrauch gemacht und sich Augsburg als neuen Lebensort ausgewählt. Diese Zahlen zeigen dreierlei Trends: 1. Menschen aus Europa (inklusive der Türkei) stellen 80% der Ausländerinnen und Ausländer in Augsburg. 2. Die »neuen« EU Beitrittsländer (an erster Stelle Rumänien, gefolgt von Kroatien) gehören heute zu den TOP 10 der größten Nationalitätengruppen in Augsburg. 3. Augsburg wächst insbesondere durch Zuwanderung dieser Gruppen. (Quelle: Stadt Augsburg; Statistisches Jahrbuch 2018; Stadt Augsburg, Büro für gesellschaftliche Integration (2020) Sachstandsbericht zu Migration, Flucht und Integration)

Die Gründer*innen der Bulgarischen Schule Augsburg sind sich einig, dass man selbst dann, wenn man weit weg von der eigentlichen Heimat aufwächst oder geboren wird, auf keinen Fall die Familiensprache, die Geschichte seines Heimatlandes und all die Traditionen seiner Vorfahr*innen vergessen sollte.

» www.bulgarische-schule-augsburg.com
Bürgerhaus Pfersee Zentrum für Kultur, Bildung und Begegnung
Stadtberger Str. 17, 86157 Augsburg

Stela Blagova ist gebürtige Bulgarin, die nach der Grundschulzeit mit ihrer Familie zu ihrem Vater nach Deutschland zog. Heute studiert sie Interaktive Medien an der Hochschule Augsburg und arbeitet für die a3kultur-Redaktion. Sie hat ebenfalls bis zur zwölften Klasse die Bulgarische Schule »Hristo Botev« in Augsburg besucht.



»Deutsch richtig und gut« lautete der Titel der Fibel, mit der sich Gino Chiellino in Düsseldorf Deutsch beibringen wollte. 1969 war er mit Anfang 20 nach Deutschland gereist, um beim Industrieunternehmen Mannesmann einer damals ungewöhnlichen Forschungsfrage nachzugehen: Wie leben italienische Gastarbeiter*innen in ihrem Betrieb und außerhalb? Diese kleine, 130-seitige Arbeit könnte einer der ersten Versuche gewesen sein, sich wissenschaftlich mit der Einwanderung in der Bundesrepublik auseinanderzusetzen.

1946 in Kalabrien geboren, zählt Chiellino heute zu den profiliertesten Persönlichkeiten der Literatur- und Migrationsforschung. Der Lyriker, Essayist und Übersetzer ist Mitbegründer der interkulturellen Literatur in deutscher Sprache. An der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt a.d.O. können Studierende seit rund zwei Jahren in der »Chiellino-Bibliothek« und der ihr angegliederten Forschungsstelle arbeiten.

2015 griff der Literaturwissenschaftler den Titel »Deutsch richtig und gut« für a3kultur wieder auf. In über 20 Teilen dieser gleichnamigen Kolumne suchte Chiellino Begriffe, die er paarweise umschreibt, um zu zeigen, wie er sie anders versteht als seine Gesprächspartner*innen. Den Anfang machte eine für ihn zentrale Frage:

Integration oder Zugehörigkeit?

Als mein Deutsch so weit war, dass ich es, abgesehen von meinen Fehlern, als perfekt betrachtete, ist mir aufgefallen, dass Medien und Staatsbürger*innen bei ihrer Betrachtung des Lebens der Einwanderer*innen besonders gerne von Integration redeten und heute noch reden. Nicht dass sie in der Lage wären, den Einwanderern zu erklären, was sie damit meinen. Integration ist etwas, das grundsätzlich von den Einwanderer*innen verlangt wird, ohne ihnen sagen zu wollen, worin sie besteht.

ten sogar Gesetze, die extra für sie verfasst worden sind, wie zum Beispiel das Ausländergesetz.

All dies interessiert mich heute nicht mehr. Heute und hier interessiert mich die Frage, wieso Freund*innen weiterhin auf Integration bestehen und das Wort Zugehörigkeit unterschlagen. Soll ich vermuten, dass die Freund*innen sich die Frage überhaupt nicht stellen wollen oder können? Reicht ihnen die Vorstellung, dass es, wenn die Einwanderer*innen sich integriert haben, kein Problem mehr geben wird? Oder soll ich vermuten, dass meine Freund*innen wissen, dass Zugehörigkeit nicht verliehen werden kann, gerade weil »aus Fisch nicht Fleisch wird«, wie mir ein bayerischer Polizist bei der Überprüfung meiner Aufenthaltserlaubnis erklärt hat?

Integration ist etwas, das grundsätzlich von Einwanderer*innen verlangt wird, ohne ihnen sagen zu wollen, worin sie besteht

Wenn dem so ist, was soll geschehen, damit Einwanderer*innen als zugehörig angesehen werden, zumal die erworbene Staatsangehörigkeit keine sichtbaren Veränderungen bei ihnen auslöst? In der Tat geht es nicht um Veränderungen, sondern um Leistungen. Leistungen, die so einmalig sein sollen, dass die Nation bereit ist, den*die fremde*n Leistungserbringer*in als das Eigene zu verstehen.

Es gibt verschiedene Bereiche, in denen einmalige Leistungen erbracht werden können. Manche sind sehr elitär wie zum Beispiel Kunst oder Forschung, andere sehr volksnah wie Sport. Gerade beim Sport, wo nur das Gewinnen zählt, wird überdeutlich, dass Zugehörigkeit mit Gewinn zu tun hat.

Für Einwanderer*innen ist es vernünftig, Deutsch richtig und gut zu lernen. Unvernünftig ist die damit verbundene Hoffnung, hinterher könne man sich mit den Staatsbürger*innen des Landes verstehen. In der Tat versteht man sich, nicht weil man die gleiche Sprache spricht: Gesprächspartner*innen verstehen sich, weil sie sich verstehen wollen und dabei keine Wörter unterschlagen.

Zuletzt erschienen – eine Auswahl:
Freie Platzwahl – Essays 1977–2013
Thelem Verlag, 2019

Europa Erlesen: Kalabrien
Wieser Verlag, 2019

Die Sehnsucht der Seerose nach der Libelle:
Gedichte 1977–2013
Thelem Verlag, 2018

Das Große ABC für interkulturelle Leser
Peter Lang Verlag, 2015

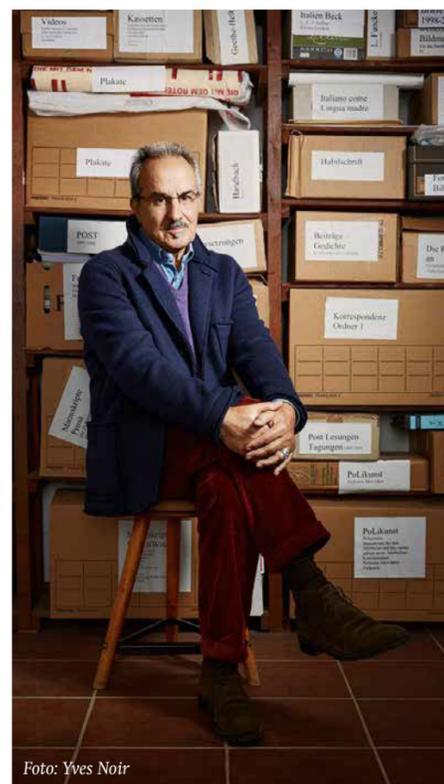


Foto: Yves Noir

Denn jede Festlegung der Erwartungen an die Einwanderer*innen könnte dazu führen, dass sie die festgelegten Erwartungen erfüllen. Und dann? Was könnte man ihnen vorwerfen, um sie von einer staatsbürgerlichen Gleichstellung fernzuhalten? Also, Integration wird verlangt, jedoch soll niemand wissen, worin sie besteht und wie sie erreicht werden kann.

Heute und hier interessiert mich die Frage, wieso Freund*innen weiterhin auf Integration bestehen und das Wort Zugehörigkeit unterschlagen.

Es sei denn, dass man nicht nachschaut, woraus sich die Integration der Staatsbürger*innen ergibt. Bekanntlich ergibt sie sich aus der erwarteten Beachtung der unterschiedlichen Gesetzbücher, die das Zusammenleben unter den Staatsbürger*innen regeln. Wenn es so ist, dann sind die Einwanderer*innen längst und besser als die Staatsbürger integriert, denn sie beach-

Initiieren – Kooperieren – Strukturieren – Finanzieren

Die Stadt Augsburg hat ein Büro für gesellschaftliche Integration

Das Büro für gesellschaftliche Integration ist eine städtische Stabsstelle, die bei der zweiten Bürgermeisterin und Referentin für Bildung und Migration, Frau Martina Wild, angesiedelt ist, jedoch als Querschnittsstelle in die gesamte Stadtverwaltung hineinwirkt. Zum Büro gehört ebenfalls das Bildungs-, Begegnungs- und Beratungshaus Kresslesmühle (erster Stock in der Mühle). Die Geschäftsstelle des Augsburger Integrationsbeirats ist genauso im Büro verankert wie eine der beiden Bildungskordinatorinnen für Neuzugewanderte. Das Team des Büros besteht derzeit aus sieben Personen und arbeitet unter Leitung von Dr. Margret Spohn daran, die interkulturelle Öffnung der Verwaltung mit sehr unterschiedlichen Ansätzen voranzutreiben. Das Büro sieht seine Schwerpunkte in folgenden Bereichen:

Initiieren Integrationsbericht | Integrationskonzept | Beteiligung an Förderprogrammen von Bund, Land und EU (z.B. ZUSA, Bildungskoordination für Neuzugewanderte) | Formate der gleichberechtigten Teilhabe (z.B. Integrationsbeirat)

Kooperieren Mit Netzwerken | Mit städtischen und nicht städtischen Partnern | Mit Verbänden und Vereinen

Strukturieren Mit Übersichten zu Netzwerken, Projekten und Zuständigen im Bereich der Migration | Mit der APP »Integreat« für Neuzugewanderte | Mit dem Online-Auftritt »Willkommen in Augsburg« | Mit Informationen für die Augsburger Stadtgesellschaft

Finanzieren Ideen und Vorhaben zum interkulturellen Zusammenleben

» www.augsburg.de/buergerservice-rathaus/buergerservice/aemter-behoerden/taedtsche-dienststellen/b/buero-fuer-gesellschaftliche-integration

Tür an Tür

Aus dieser Initiative ist eine Institution geworden



Foto: Silvio Wyszengrad

Der Verein Tür an Tür – miteinander wohnen und leben e.V. wurde vor 30 Jahren gegründet. Aus dieser Initiative ist eine Institution gewachsen, die aus der Augsburger Flucht- und Migrationsarbeit nicht mehr wegzudenken ist. Tür an Tür will die Lebensbedingungen und die Inklusion von Geflüchteten und Migrant*innen verbessern. Gleiches Engagement gilt einkommensschwachen Personen. Ziel ist eine Veränderung des gesellschaftlichen Klimas und der gesetzlichen Rahmenbedingungen. In unserer Arbeit und unserem alltäglichen Miteinander orientieren wir uns an der Vision einer »diversen und inklusiven Gesellschaft«: Jeder Mensch wird mit seinen höchst individuellen Stärken und Schwächen, Wünschen und Ängsten, Bedürfnissen und Ressourcen anerkannt. Jedes Individuum hat die Chance, Hindernisse bei der freien Entfaltung zu überwinden und so seinen ganz eigenen Platz innerhalb der Gesellschaft zu finden. Dafür setzen wir unsere Kompetenzen, Erfahrungen und Netzwerke ein.

Zur »Tür an Tür«-Familie zählen inzwischen folgende Organisationen:

Die Tür an Tür – Digitalfabrik gGmbH – digitale Lösungen im Umfeld von Integration, Bildung, bürgerschaftlichem Engagement. Darunter auch die mehrfach ausgezeichnete Plattform »Integreat«.

Das Café Tür an Tür – ein offener Ort vielfältiger sozialer Begegnung für das Viertel und in der Stadt.

RISS – Augsburgs Zeitung für soziale Themen erscheint als Straßenzzeitung seit 1995.

Europadorf – ein ökosoziales Wohnprojekt in Augsburg-Hochzoll.

Die Tür an Tür – Integrationsprojekte gGmbH als größte Organisation innerhalb der »Tür an Tür«-Familie initiiert, organisiert und gestaltet seit 2005 Projekte zur Arbeitsmarktintegration von Migrant*innen und Geflüchteten. Die auf lokaler, regionaler, bundesweiter und internationaler Ebene durchgeführten Projekte haben oft Modellcharakter und konzentrieren sich auf die Beratung, Qualifizierung und Arbeitsmarktintegration von Migrant*innen und die Unterstützung des Engagements von Freiwilligen. Ein wichtiger Schwerpunkt in der Arbeit liegt im Diversity-Management. Ein aus Expert*innen bestehendes Team berät, informiert, schult und begleitet Organisationen im Umgang mit dem Thema Diversität. Verfolgt wird ein inklusiver Ansatz, der diversitätsorientiert und diskriminierungskritisch ist. Die Reflexion des Handelns und eine Haltung für Vielfalt und gegen Diskriminierung stehen dabei im Vordergrund.

» www.tuerantuer.de

» www.facebook.com/tuerantueraugsburg

IMPRESSUM

a3kultur-Sonderveröffentlichung – Diversity

Tür an Tür – Integrationsprojekte gGmbH und das Büro für interkulturelle Integration in Kooperation mit der a3kultur-Redaktion

Herausgeber (V.i.S.d.P.):

Tür an Tür – Integrationsprojekte gGmbH

Tülay Ates-Brunner

Wertachstraße 29, 86153 Augsburg

Tel: 0821 – 907 99 39

» tuelay.ates-brunner@tuerantuer.de

Titelmotiv: Frauke Wichmann

Porträtfotos: privat, S.12 Frauke Wichmann

Chef-Redaktion: Jürgen Kannler

Redaktion (a3kultur-Redaktion):

Patrick Bellgardt, Martin Schmidt

Grafik & Satz: Andreas Holzmann

Verlag: studio a UG, Austraste 27, 86153 Augsburg

Tel. 0821 – 508 14 57, » www.a3kultur.de

Druck: Mayer & Söhne Aichach

studio a übernimmt für unverlangt eingesendete Unterlagen und Daten keine Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wieder. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Beiträge, Abbildungen, Anzeigen etc. ist unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urhebergesetz nichts anderes ergibt.

»Augsburg gehört uns allen«

Eine Umfrage im Rahmen des EU Projektes ZUSA unter Augsburger*innen mit Migrationshintergrund über ihren Umgang mit Medien. Von Simon Waterschoot und Jakob Ludwig, Tür an Tür – Integrationsprojekte gGmbH.

Fast die Hälfte der Augsburger*innen hat einen Migrationshintergrund. Menschen mit Wurzeln in 166 verschiedenen Ländern der ganzen Welt leben hier ganz selbstverständlich Tür an Tür nebeneinander. Dies ist zu einem großen Teil auf die lange und ereignisreiche Geschichte von Migration in Augsburg zurückzuführen. Migration gehört quasi zur Augsburger Identität. Dies darf jedoch keinesfalls als Selbstverständlichkeit verstanden werden. Nicht erst die jüngsten Vorfälle in Hanau und Halle zeigen, wie leicht dieses Miteinander in ein Gegeneinander abgleiten kann, das den gesellschaftlichen Zusammenhalt massiv gefährdet. Diesen Zusammenhalt aktiv zu gestalten, ist daher eine der wichtigsten Zukunftsthemen der Stadtgesellschaft. Hierfür ist ein gemeinsamer Wissensbestand als Grundlage einer gleichberechtigten Teilhabe aller an der Diskussion und an der Stadtgesellschaft ebenso essenziell wie die Entwicklung einer gemeinsamen, inklusiven Identität, in der also der Fokus auf die vielen Gemeinsamkeiten und nicht auf die wenigen Unterschiede gelegt ist.

Medien spielen in der Gestaltung der Gesellschaft von heute und morgen eine Schlüsselrolle.

Simon Goebel vom Zentrum Flucht und Migration der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt beschreibt in seinem Artikel »Repräsentation von Migration in digitalen Öffentlichkeiten« Medien als Grundlage für den Austausch untereinander: Sie moderieren das Wissen übereinander und haben so Einfluss auf die Deutung von »Ereignissen, Verhältnissen und Strukturen«.

Wer berichtet was bzw. wie über wen?

Welchen Beitrag Medien für den Zusammenhalt in einer vielfältigen Gesellschaft leisten, hängt also davon ab, wie sie gesellschaftliche Vielfalt abbilden und welche gesellschaftlichen

Menschen mit Migrationshintergrund

Migrationshintergrund ist ein statistischer Begriff und wurde auch in unserer Untersuchung in diesem Sinne verwendet. Es wurde sich dabei an die gängige Definition gehalten, die auch vom Statistischen Bundesamt angelegt wird. Diese besagt, dass Menschen einen Migrationshintergrund besitzen, wenn sie selber nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurden, sowie Personen, bei denen mindestens ein Elternteil unter diese Gruppe fällt. Zur Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund gehören also sowohl Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit (Ausländer) als auch deutsche Staatsbürger*innen mit Migrationshintergrund.

Identität bedeutet, wie ein Mensch sich selber sieht und womit er sich verbunden fühlt. Der Begriff kann für viele Menschen also sehr unterschiedliche Bedeutungen haben.

Repräsentation meint, wie gut ein Mensch und seine Meinung irgendwo vertreten sind.

Partizipation bedeutet, dass Menschen gleichberechtigt und ohne Hürden an etwas teilhaben können.

Gruppen an der Gestaltung dieser Inhalte beteiligt sind bzw. welche nicht. Dritter Faktor ist der Zugang, also die gleichberechtigte Möglichkeit zur Nutzung der Medien.

Forschungsergebnisse auf verschiedenen geografischen Ebenen zeigen, dass das Merkmal »Migrationshintergrund« häufig mit negativer Berichterstattung verbunden ist und dass Menschen mit Migrationshintergrund selten zu Wort kommen. Zudem lässt sich vermuten, dass Menschen mit Migrationshintergrund in ihrem Zugang zu lokalen Medien zum Beispiel aufgrund von sprachlichen Barrieren oder aufgrund fehlender Kenntnis über das lokale Angebot eingeschränkt sind.

Das Merkmal Migrationshintergrund ist häufig mit negativer Berichterstattung verbunden. Menschen mit Migrationshintergrund kommen in unseren Medien nur selten zu Wort

Ziel der hier vorgestellten Befragung war es daher, Statements von Augsburger*innen mit Migrationshintergrund einzuholen. Im Zeitraum November 2019 bis Januar 2020 haben wir 340 Personen nach ihrer Sichtweise etwa zu folgenden Themen befragt:

- Welche Informationen und Inhalte sind aus Sicht der Befragten besonders relevant?
- Welche Medien nutzen die Befragten und welche Rolle spielt Sprache bei der Auswahl der Medien?
- Wo sehen die Befragten Handlungsbedarf?
- Welche Ideen, Vorstellungen und Wünsche äußern sie?

Uns war dabei bewusst, dass wir durch das Merkmal »Migrationshintergrund« eine Trennlinie reproduzieren, die weder dem Facetten-

reichtum innerhalb der Communitys gerecht wird noch den einzelnen Individuen und wie sie sich in der Gesellschaft verorten.

Eine Analyse aus dieser Perspektive erschien uns trotzdem als notwendig. Oder um es mit den Worten der afroamerikanischen Poetin Pat Parker zu sagen:

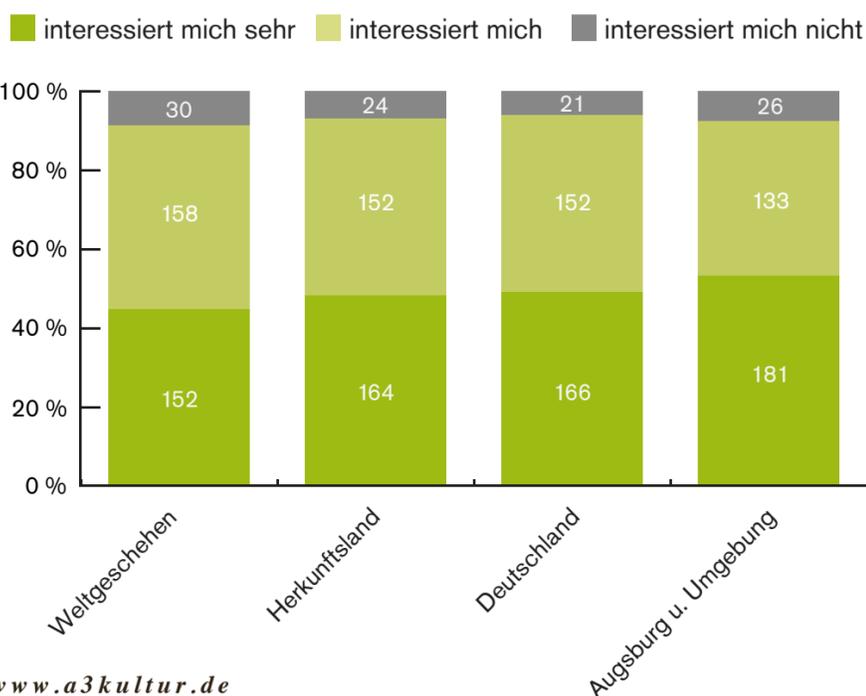
» The first thing you do is to forget that I'm black. Second, you must never forget that I'm black. «

- Pat Parker

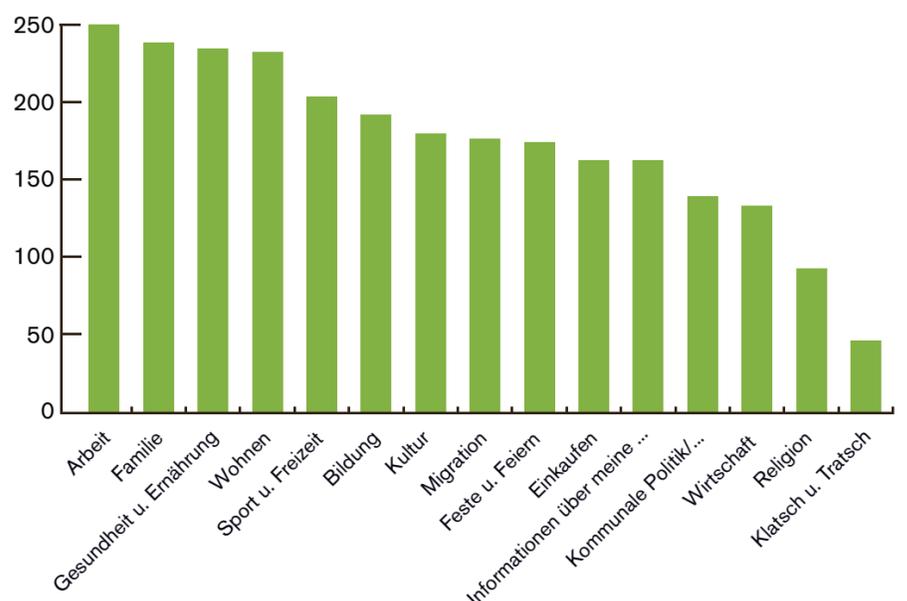
Um die Statements einzuholen, haben wir einen digitalen Fragebogen entwickelt, der im Befragungszeitraum online öffentlich zugänglich war. In den meisten Fällen wurde der Fragebogen jedoch von den Teilnehmenden bei Vor-Ort-Besuchen unseres Teams an von uns bereitgestellten Tablets ausgefüllt.

Um der Vielfalt innerhalb der migrantischen Communitys einigermaßen gerecht zu werden, haben wir dabei mit 43 Agierenden aus unterschiedlichsten Kontexten und Lebensbereichen zusammengearbeitet. Hierzu zählen etwa religiöse Organisationen (israelitische Kultusgemeinde, verschiedene Moscheen und christliche Gemeinden ...), kulturelle Einrichtungen (Kulturcafés, Brauchtumsvereine, Theatergruppen ...), Gruppen mit Familienbezug (z.B. Stadtteilmütter, Elternvereine oder Seniorentreffs ...) sowie Sprachschulen, Jugendzentren, Sportvereine und viele andere mehr. Auch in Bezug auf Alter und Geschlecht, aber auch unter Berücksichtigung des Bildungsstands ist es uns dabei gelungen, eine weitgehend ausgeglichene Beteiligung zu erreichen.

Interesse an Informationen nach geografischer Ebene



Interesse an lokalen Themen »interessiert mich sehr«





Die Augsburger Bevölkerung setzt sich aus Menschen 166 verschiedener Herkunftsstaaten zusammen. (Foto: Frauke Wichmann, Mix Markt im Petershof)

Die Ergebnisse der Befragung bieten spannende Erkenntnisse für in Augsburg ansässige Medienschaffende, um ihrer Schlüsselrolle für den gesellschaftlichen Zusammenhalt gerecht zu werden:

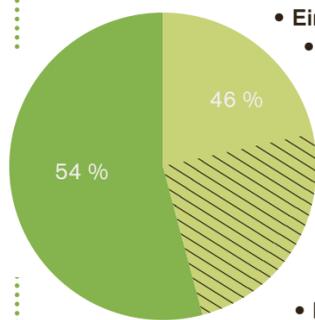
Welche Informationen und Inhalte sind aus Sicht der Befragten besonders relevant?

Eine wichtige Grunderkenntnis ergab die Frage nach der geografischen Verortung: So gaben über 92 % der Befragten an, Informationen über Augsburg und Umgebung interessieren sie (39,12 %) oder interessieren sie sogar sehr (53,24 %).

Die Themen, die für die Befragten dabei die größte Bedeutung haben, sind typische Themen der Augsburger Gesamtgesellschaft. Sie spiegeln aktuelle Herausforderungen wider, vor denen alle Augsburger*innen stehen. Von manchen sind Menschen mit Migrationshintergrund eventuell jedoch stärker betroffen, wie zum Beispiel den Themen Wohnen oder Arbeit. Eine hohe Relevanz für die Befragten haben außerdem die Themen Familie, Gesundheit und Ernährung sowie Sport und Kultur.

Obwohl die Befragung auch in zahlreichen religiösen Gemeinden durchgeführt wurde, scheint Religion für die meisten Befragten im Vergleich zu anderen Themen keine besonders große Rolle zu spielen. Ein äußerst spannendes Ergebnis, wird Religion doch – insbesondere von Rechts – häufig als Abgrenzungsmerkmal genutzt.

Augsburg und Migration in Zahlen Stand 2018



- Einwohner*innen Stadt Augsburg 298.255
- davon mit Migrationshintergrund (mind.*) 137.215
- davon dt. Staatsbürger*innen mit MH (mind.) 70.143
- Anteil MH unter 18 Jahre (mind.) ca. 66 %
- Anzahl verschiedener Herkunftsstaaten der Augsburger Bevölkerung 166
- Umfrage Teilnehmer*innen 340
- Verschiedene Herkunftsstaaten 50
- Beteiligte Vereine und Organisationen 43

* mind.: »mindestens«, da die Stadt Augsburg eine Definition von MH anlegt, die eine kleinere Personengruppe umfasst, als dies bei der gängigen Definition des Statistischen Bundesamts der Fall ist. (Quelle: Stadt Augsburg: Sachstandsbericht. Migration, Flucht und Integration in Augsburg, Augsburg: Stadt Augsburg, 2020)

Sowohl dass die Befragten Interesse an lokalen Themen äußern als auch dass sich die relevanten Themen inhaltlich kaum von denen der Gesamtgesellschaft unterscheiden, zeigt, dass eine wichtige Grundvoraussetzung für einen gemeinsamen lokalen Austausch gegeben ist. Dies kann durchaus als Auftrag an lokale Medienangebote verstanden werden, sich der Zielgruppe weiter zu öffnen!

Über 92 % der Befragten gaben an, Informationen über Augsburg und Umgebung interessieren sie

Übrigens: Dass das Interesse am Geschehen im Herkunftsland (der Eltern) fast gleichgroß ausfällt wie das Interesse an Augsburg und Umgebung, widerspricht diesen Erkenntnissen in keinsten Weise. Im Gegenteil: Die Ergebnisse verdeutlichen eindrucks-

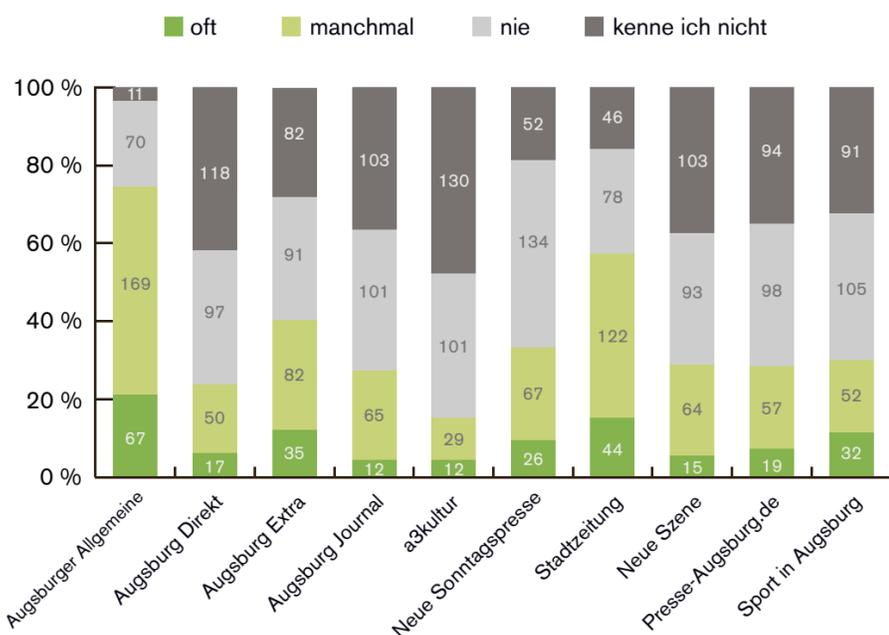
voll, dass eine Identifikation sowohl mit dem »Herkunftsland« als auch mit der »Aufnahmegesellschaft« nicht nur möglich, sondern in den meisten Fällen auch völlig üblich zu sein scheint. Auch dies widerspricht gängigen Klischees.

Diese Erkenntnis spiegelt sich auch in der Nutzung und Auswahl der Medien wider: So bestätigt sich der in der Migrationsforschung festgestellte Trend, dass die Befragten oft einen »Medienmix« aus deutschsprachigen und anderssprachigen Medien konsumieren, auch in unserer Befragung. Dabei gab es jedoch lediglich für die Beschaffung von Informationen über die »Herkunftsstaaten« eine klare Tendenz zu anderssprachigen Medien (58 %).

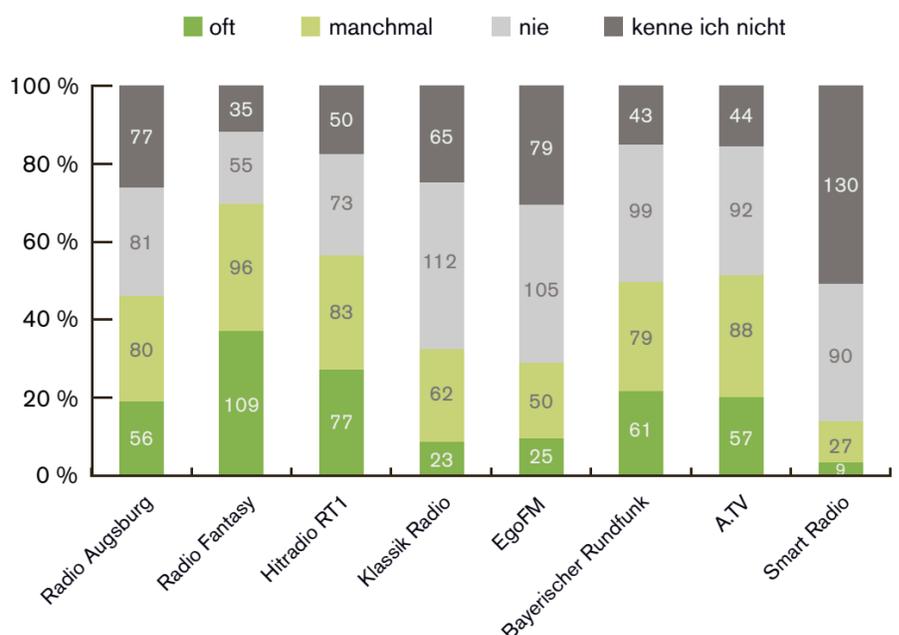
Für die Information zu lokalen (91 %), aber auch globalen (69 %) Themen nutzen die Befragten hingegen überwiegend deutschsprachige Medien. Auf lokaler Ebene spielen dabei für die Befragten mit der Augsburger Allgemeinen und der Stadtzeitung die beiden auflagenstärksten Augsburger Zeitungen sowie die beiden großen Augsburger Radiosender Fantasy und RT1 die wichtigste Rolle: Sie sind nicht nur am bekanntesten, sondern werden von den meisten Befragten zumindest manchmal genutzt.

Grund zum Zurücklehnen gibt es aber auch für die großen Anbieter nicht: Gemeinsam haben alle abgefragten Medien nämlich, dass sie nur von einem recht kleinen Teil der Befragten oft genutzt werden. Hinzu kommt, dass nur 3,5 % der Befragten angeben, lokale Printmedien sehr oft zu kaufen.

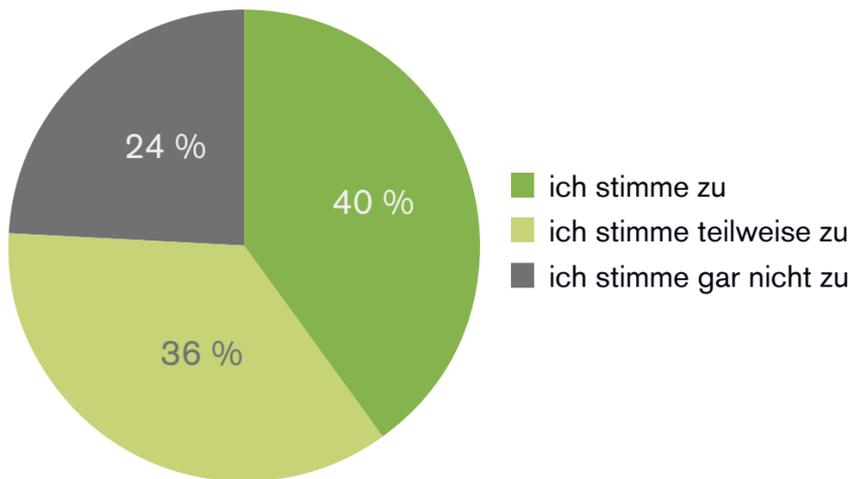
Mediennutzung Printmedien im Vergleich



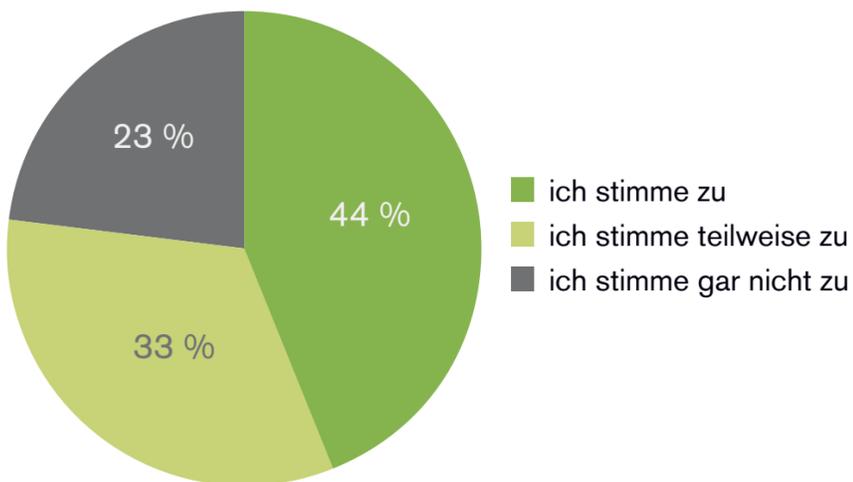
Mediennutzung Radio und TV im Vergleich



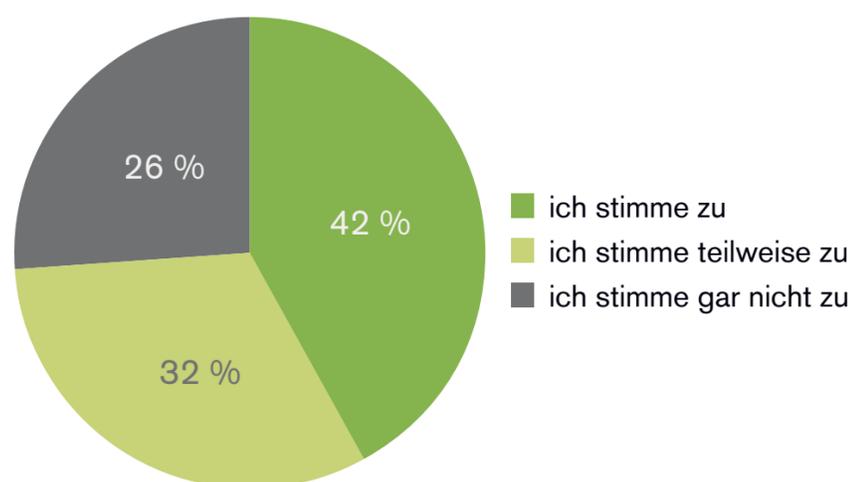
Häufigere Nutzung »wenn Menschen mit Migrationshintergrund öfter selbst zu Wort kommen würden ...«



Häufigere Nutzung »bei anderer Berichterstattung über Thema Migration«



Häufigere Nutzung »wenn mehr über eigene Communitys und Kultur berichtet würde«



¹ Quelle: vgl. Simon Goebel (i.E.): Repräsentation von Migration in digitalen Öffentlichkeiten. In: Schahrazad Farrokhzad/Thomas Kunz/Saloua Mohammed Oulad M Hand/Markus Ottersbach (Hrsg.) (i.E.): Migrations- und Fluchtdiskurse im Zeichen des erstarkenden Rechtspopulismus. Wiesbaden: Springer VS., Erscheinungsdatum voraussichtlich Sommer 2020

² Die detaillierten Ergebnisse, Zahlen und Fakten finden Sie online unter: <http://tat-link.de/medien>

³ Quelle: vgl. Simon Goebel (i.E.): Repräsentation von Migration in digitalen Öffentlichkeiten. In: Schahrazad Farrokhzad/Thomas Kunz/Saloua Mohammed Oulad M Hand/Markus Ottersbach (Hrsg.) (i.E.): Migrations- und Fluchtdiskurse im Zeichen des erstarkenden Rechtspopulismus. Wiesbaden: Springer VS., Erscheinungsdatum voraussichtlich Sommer 2020

⁴ Bereits seit 2005 läuft die Talentwerkstatt »WDR grenzenlos«, die sich speziell an junge Journalist*innen mit Migrationsgeschichte richtet.

⁵ www.neuemedienmacher.de/wp-content/uploads/2016/10/NdM_Broschu%CC%88re_WEB_20161216.pdf

Außerdem äußerte eine klare Mehrheit der Befragten klare Änderungswünsche an die lokalen Medien:

Dabei wurden Faktoren wie Preisgestaltung und Erreichbarkeit der Medien von den Befragten als vergleichsweise kleinere Hürde wahrgenommen.²

Eine größere Rolle spielt das Thema Sprache: Hier zeigte sich, dass der Wunsch der Befragten nach leichter zu verstehender Sprache in den Medien groß ist – etwas größer sogar als der Bedarf an muttersprachlichen Angeboten.

Am meisten Zuspruch erhielt jedoch der Wunsch nach einer gesteigerten Repräsentation von Migration in den Medien. Damit spiegelt sich auf lokaler Ebene die vorherrschende Perspektive der Wissenschaft wider, wonach Medien durch die Repräsentation einen wichtigen und effektiven Beitrag für den gemeinsamen Diskurs und damit für den gesellschaftlichen Zusammenhalt beisteuern können.

» Ihr seid die Ersten, die mich nach 30 Jahren nach der Meinung fragen. «

– Resonanz eines 30-jährigen Befragten

Repräsentation als Schlüssel zur Schlüsselrolle: Wer erzählt was bzw. wie über wen?

Die Frage nach Repräsentation blickt dabei einerseits »vor die Kamera«, also was oder wie über wen berichtet wird. Ob traditionelle Medien der verantwortungsvollen Herausforderung gerecht werden, die Vielfalt von Gesellschaft ausgewogen darzustellen, ist auf verschiedenen geografischen Ebenen erforscht worden. Diese Analysen kamen dabei fast alle zu dem Ergebnis, dass Migration eher negativ dargestellt wird. Migrant*innen kommen tendenziell selten vor; und wenn, dann häufig in negativ besetzten Zusammenhängen, insbesondere als Kriminelle und überhaupt als Personen, die Geld kosten und/oder gefährlich sind, kurz: als Belastung für die Gesellschaft.³

Die Teilnehmenden der Befragung bestätigen diese Position mit einem sehr deutlichen Statement:

Rund 75 % der Antworten äußern den Wunsch nach häufigerer Berichterstattung über die jeweilige Community bzw. Kultur. Dabei geht es jedoch nicht um die Darstellung des »exotisch Anderen« als trennendes Merkmal, sondern darum, die Normalität gesellschaftlicher Vielfalt auch in der Berichterstattung widerzuspiegeln:

»Wir sind gekommen um die Wirtschaft anzukurbeln. Aber jetzt wollen wir nicht mehr auch nicht über die Medien uns degradieren lassen [...]«

77 % (bezogen auf Printmedien) bzw. 71 % (bzgl. Radio und TV) wünschen sich eine andere Darstellung von Migration. Dies ist in erster Linie als Statement für eine Berichterstattung »auf Augenhöhe« zu verstehen: »Augsburg gehört uns allen!«

Menschen mit Migrationshintergrund sollten bei der Programmgestaltung aktiv miteinbezogen werden

Die zweite Perspektive von Repräsentation lenkt den Blick auf die Personen »hinter der Kamera« und stellt entsprechend die Frage, welche gesellschaftlichen Gruppen in den Redaktionen vertreten sind und somit die Hoheit über die Deutung von »Ereignissen, Verhältnissen und Strukturen« innehaben.

Welche neuen Perspektiven der Stadtgesellschaft sich dadurch öffnen könnten, lässt sich z.B. an der Resonanz einer Teilnehmerin auf die (nicht vorhandenen) Medienberichte zum Erdbeben in der türkischen Provinz Elazığ am 24.01.2020 darstellen:

»Es gibt in Augsburg so viele Menschen, die seit Freitagabend trauern und sich Gedanken machen. Keine Anteilnahme nichts. [...] die Trauer der in Augsburg lebenden Türkischstämmigen ist den Medien sowas von uninteressant.«

Simon Waterschoot hat die vorgestellte Umfrage vor Ort durchgeführt und an ihrer Auswertung und Veröffentlichung mitgewirkt. Er studiert im Master Sozialwissenschaften (Uni Augsburg) und ist Werkstudent bei der Tür an Tür – Integrationsprojekte gGmbH.

Analysen über die Zusammensetzung von Redaktionen in ganz Deutschland zeigten in der Vergangenheit, dass Medien bundesweit in diesem Bereich Nachholbedarf haben. Auch wenn hier in den letzten Jahren einiges geschehen ist und große Medienhäuser, wie etwa der WDR4 hier eine aktive Rolle übernommen haben, schätzen die Neuen deutschen Medienmacher*innen, dass gerade einmal 4 bis 5 % der Journalist*innen in deutschen Redaktionen Migrationshintergrund haben⁵, bei einem Anteil von etwa 25 % an der Gesamtbevölkerung.

Diesen Eindruck äußern die Befragten auch in Bezug auf Augsburger Medienangebote: So gaben 76 % (Printmedien) bzw. 74 % (Radio und TV) an, sie würden lokale Medien häufiger nutzen, wenn Menschen mit Migrationshintergrund häufiger selbst zu Wort kommen würden:

»[Die Medien sollten] die Menschen mit Migrationshintergrund bei der Programmgestaltung miteinbeziehen und aktiv mitwirken lassen.«

Fazit: Schon heute hat fast die Hälfte der Augsburger*innen einen Migrationshintergrund, Tendenz steigend. Obwohl die Träger*innen dieses Merkmals alles andere als eine homogene Gruppe sind, äußern die Befragten mit Blick auf lokale Medien sehr ähnliche Änderungswünsche:

- Einfache Sprache zur besseren Partizipation.
- Ausgewogene Darstellung von Migration »auf Augenhöhe«! Gute Beispiele hierfür liefert zum Beispiel das Glossar der Neuen deutschen Medienmacher*innen: » glossar.neuemedienmacher.de (Beispiel: Integration ist ein Begriff, der oft im Zusammenhang mit Migranten fällt und als Bringschuld der Einwanderer*innen gemeint ist. Wissenschaftler*innen dagegen verwenden ihn, um Sachverhalte zu beschreiben, wie Teilhabe und Zugang zu Arbeit oder Bildung. In diesem Sinn ist bspw. von Integrationspolitik oder Integrationsprojekten die Rede. In der Berichterstattung ist oft von gescheiterter oder »gelungener Integration« die Rede; ebenso wie bei der Übertragung auf Personen (Integrationsverweigerer) werden gesellschaftliche Probleme dadurch individualisiert und kulturalisiert. Alternativen: Teilhabe, Chancengleichheit.)
- Mehr mit den Menschen reden statt über sie!
- Mehr Darstellung von Normalität kultureller Vielfalt in der Stadtgesellschaft!
- Mehr Menschen mit Migrationshintergrund in die Redaktionen! Etwa durch gezielte Ausbildung, anonymisierte Bewerbungsverfahren, Mentoring-Partnerschaften (zum Beispiel » www.neuemedienmacher.de/projekte/mentoring/).

» Die Zeitungen müssen mal mitbekommen, wie bunt die Stadtgesellschaft ist – und sich dem anpassen! «

– Rückmeldung eines Befragten

– Die befragten Menschen stehen mit ihren Statements schon heute stellvertretend für beinahe die Hälfte der Stadtgesellschaft. Der Blick in die jüngeren Generationen zeigt zudem, dass der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund an der Stadtgesellschaft in Zukunft weiter wachsen wird.

– Diese Statements zu beherzigen, sich auf die strukturelle Veränderung der Stadtgesellschaft einzulassen und das Angebot (auch) daran auszurichten, ist daher nicht nur ein wichtiger Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserer Stadt, sondern darüber hinaus ein wichtiger Wegweiser für die Zukunftsfähigkeit des eigenen Produkts ist. »Medienhäuser, die all diese Menschen in einer Nische sehen, sie nicht mitdenken und nicht willkommen heißen, verabschieden sich bereits heute von der Zukunft. Auch von ihrer eigenen.«⁵

Eine ausführliche Zusammenfassung der Ergebnisse aus der Befragung ist online verfügbar: » <http://tat-link.de/medien>

Jakob Ludwig beschäftigt sich seit 10 Jahren bei Tür an Tür mit der interkulturellen Öffnung der Stadtgesellschaft. Als fest verwurzelter Augsburger verfolgt er gespannt, welche Spuren der weltweite Diskurs über Repräsentanz in der lokalen Medienlandschaft hinterlassen wird.



Merza Brautmode & Abendmode in Augsburg-Oberhausen. Das Quartier ist ein süddeutsches Zentrum für Festtags- und Abendgarderobe. (Foto: Frauke Wichmann)

Eine Frage von Herkunft und Zugang

»Diversität« sollte längst eine Selbstverständlichkeit sein. Die Zukunft von Medien hängt davon ab. Ein Kommentar von Alfred Schmidt

Wer die Welt beschreibt, ist nicht frei von persönlicher Wahrnehmung. Das liegt in der Natur des Menschen. Die kulturelle und soziale Herkunft beeinflusst den Blickwinkel. Auch Journalistinnen und Journalisten, die sich von Beruf wegen um ein Höchstmaß an Objektivität bemühen, können milieubedingte Erfahrungen und Prägungen bei der Arbeit nie ganz ausblenden – das wäre übermenschlich. Wer schreibt über wen und wie? Für die wirklichkeitsnahe journalistische Berichterstattung in einer fragmentierten Gesellschaft mit ihren vielen Milieus ist diese Frage von hoher Relevanz.

Schaut man sich deutsche Medien und die Zusammensetzung ihrer Redaktionen an, lässt die Abbildung der kulturellen Vielfalt trotz der zweifellos gemachten Fortschritte zu wünschen übrig. Es offenbart sich ein Manko, das bei der Wahrnehmung und Darstellung von Themen nicht ohne Folgen bleibt. Menschen mit nichtdeutschen Wurzeln, die sich von Medien nicht ausreichend repräsentiert fühlen, betrifft der eingeschränkte Horizont journalistischer Arbeit besonders. Richtig hart wird es für sie, wenn die wirtschaftliche und gesellschaftliche Bereicherung durch Zuwanderung ignoriert und auf negative Aspekte reduziert wird. Medien könnten ihren Stand und ihre Glaubwürdigkeit bei Menschen mit migrantischen Wurzeln verbessern, wenn sie Zugang zu Themen durch migrantisch erfahrene Journalistinnen und Journalisten hätten.

In Städten wie Augsburg, wo fast jede*r Zweite von Migration betroffen ist, sollte das Thema »Diversität« längst eine Selbstverständlichkeit sein. Auch die Zukunft von Medien hängt davon ab. Es gibt gute Ansätze, passiert ist bisher aber viel zu wenig, obwohl der demografische Wandel mit seinen umwälzenden gesellschaftlichen Veränderungen in den Medien seit Jahren beschworen wird.

Doch wie gehen sie selbst damit um? Wie hoch ist der Anteil der Kolleginnen und Kollegen mit Migrationshintergrund in den Redaktionen? Medienschaffende müssen sich mehr denn je mit der Frage auseinandersetzen, ob sie in ihrer

Arbeit die gesellschaftliche Wirklichkeit ausreichend abbilden (können) und den Bedürfnissen und Ansprüchen von Leserinnen und Lesern mit Zuwanderungsgeschichte gerecht werden.

Interkulturelle Kompetenz der Medien ist unverzichtbar. Sie leistet einen entscheidenden Beitrag für den Zusammenhalt und das friedliche Miteinander in unserer bunten Gesellschaft.

Diversity in der Medienlandschaft? – Diskussion beim Friedensfest

Wie gehen Medien mit Vielfalt um? a3kultur startete gemeinsam mit den Fachleuten von Tür an Tür im Rahmen des EU Projektes ZUSA einen Prozess zur Diversitätentwicklung in der Redaktion. Parallel dazu sind Augsburger*innen mit Migrationshintergrund zu ihrer Mediennutzung befragt worden. Über die Ergebnisse der Umfrage und die Erkenntnisse aus dem Prozess sprechen die Beteiligten in einer Diskussionsrunde am 29. Juli, 19:30 Uhr, bei Tür an Tür am Senkelbach. Zu Gast sind Dr. Margret Spohn (Büro für gesellschaftliche Integration), Deniz Manoharan (Tür an Tür – Integrationsprojekte gGmbH) und Jürgen Kannler (a3kultur). Moderation: Alfred Schmidt (Presseclub Augsburg).

Alfred Schmidt ist als freier Journalist und Berater tätig. Er ist stellvertretender Vorsitzender des Augsburger Presseclubs und leitete von 2004 bis 2017 die Lokalredaktion der Augsburger Allgemeinen.



Geschlossene Gesellschaft

Die Neuen deutschen Medienmacher*innen haben die personelle Zusammensetzung deutscher Medienhäuser untersucht.

Deutschland ist ein Einwanderungsland, mehr als ein Viertel aller Menschen haben einen Migrationshintergrund. Doch findet sich diese Vielfalt in den Redaktionen und Chefetagen von Medienhäusern wieder? Unter dem Titel »Viel Wille, kein Weg. Diversität im deutschen Journalismus« veröffentlichten die Neuen deutschen Medienmacher*innen (NdM) im Frühjahr das Ergebnis einer umfangreichen Recherche. Daten aus rund 120 der reichweitenstärksten Medien flossen in diese wissenschaftlich begleitete Untersuchung ein. Das Ergebnis ist ernüchternd. Drei wesentliche Erkenntnisse setzen die Autor*innen in den Fokus:

- Lediglich sechs Prozent der Chefredakteur*innen haben einen Migrationshintergrund. Gruppen, die besonders von Rassismus und Diskriminierung betroffen sind, sind darunter nicht vertreten.
- Deutsche Medienhäuser wissen nicht, wie vielfältig bzw. homogen ihre Redaktionen sind, und sie wollen es offenbar auch nicht wissen. Der Migrationshintergrund oder ähnliche Diversitätsmerkmale werden (bis auf eine Ausnahme) nicht erfasst.
- Die meisten Chefredakteur*innen bewerten Diversität in Redaktionen grundsätzlich als positiv. Doch kaum jemand ist bereit, etwas dafür zu tun. Im internationalen Vergleich hinken deutsche Medien deutlich hinterher.

NdM-Geschäftsführerin Konstantina Vassiliou-Enz betont: »Vielen deutschen Medien droht, dass sie den Anschluss an die Realität in Deutschland verlieren. Schon heute hat in vielen Großstädten die Mehrheit der eingeschuldeten Kinder einen Migrationshintergrund.« Um neue Perspektiven in die Berichterstattung aufzunehmen und die Redaktionen zu öffnen, empfehlen die Neuen deutschen Medienmacher*innen folgende Maßnahmen:

- Die Communities eingewanderter Menschen sind große Zielgruppen, sie sollten als Publikum mitgedacht werden. Diversität im Programm bzw. der Publikation kann die Reichweite und Auflage steigern und bringt Medienhäuser als Arbeitgeber für Menschen aus Einwandererfamilien ins Spiel.
- Entscheider*innen müssen gemeinsam mit

der Belegschaft eine Strategie zur Gewinnung von Personal mit Einwanderungsgeschichte erarbeiten. Rekrutierungsprozesse müssen verändert, Bewerber*innen of Color proaktiv angesprochen und Formate zur Talentförderung geschaffen werden.

- Medienhäuser sollten sich ein Bild über den Anteil migrantischer Journalist*innen in den eigenen Reihen verschaffen. Diese Diversitäts-Daten müssen transparent offengelegt werden. Klare, überprüfbare Zielvorgaben (softe »Quoten«) sollten formuliert werden.

Die Neuen deutschen Medienmacher*innen sind ein unabhängiger Zusammenschluss von Journalist*innen aus Print, TV, Hörfunk und Online. Das 2008 gegründete Netzwerk mit Sitz in Berlin versteht sich als Interessenvertretung für Medienschaffende mit Migrationsgeschichte und tritt für eine ausgewogene Berichterstattung ein, die das Einwanderungsland Deutschland adäquat wiedergibt.

Zu den Projekten der Neuen deutschen Medienmacher*innen gehören unter anderem Fortbildungen für Journalist*innen, Nachwuchsförderung per Mentoring, Trainings für NGOs sowie das Infoportal handbookgermany.de für Geflüchtete in sieben Sprachen. Das Netzwerk mischt sich aktiv in Debatten ein und bezieht Position. Seit 2018 verleihen die Aktivist*innen zudem einen Medienpreis »für besonders einseitige oder missratene, kurz: für unterirdische Berichterstattung über Aspekte unserer vielfältigen Einwanderungsgesellschaft« – »Die Goldene Kartoffel«.

Zu Gast im a3kultur-Podcast

Hören Sie NdM-Geschäftsführerin Konstantina Vassiliou-Enz im Gespräch mit a3kultur-Herausgeber Jürgen Kannler auf » www.what-goes-on.de.

Weitere Informationen zur Arbeit der Neuen deutschen Medienmacher*innen sowie den ausführlichen Bericht »Viel Wille, kein Weg. Diversität im deutschen Journalismus« mit allen Ergebnissen, Zahlen und Best-Practices finden Sie online unter: » www.neuemediennmacher.de

Zusammen in Augsburg (ZUSA) ist ein zweijähriges durch die EU gefördertes Projekt, das noch bis Ende Juni 2020 in Augsburg durchgeführt wird. In diesem Verbundprojekt unter Federführung des städtischen Büros für gesellschaftliche Integration haben sich der Wirtschaftsraum Augsburg A³, InnoVions Concepts GmbH, Tür an Tür – Integrationsprojekte gGmbH, der Assyrische Mesopotamien Verein Augsburg e.V. sowie das Staatliche Textil- und Industriemuseum (tim) zusammengeschlossen.

Alle gemeinsam fördern mit unterschiedlichen Aktionen das »Wir« in einer Stadt, in der bald jede*r zweite einen Migrationshintergrund hat und Menschen aus rund 170 Ländern zusammenleben. ZUSA schafft stadtweit moderierte Gesprächs- und Diskussionsräume sowie Orte der Begegnung, um gemeinsam an den Chancen und Herausforderungen der vielkulturellen und diversen Stadt zu arbeiten. Dadurch soll Partizipation auf allen gesellschaftlichen und politischen Ebenen möglich werden. Ein Schlüsselbegriff in ZUSA ist die interkulturelle Öffnung – sowohl seitens der (z.B. städtischen) Institutionen und Einrichtungen, aber auch im Hinblick auf die Gesamtbevölkerung: Interkulturalität verstanden als die Wertschätzung und Akzeptanz einer vielfältigen Stadt mit all ihren Facetten. Die verschiedenen Projektpartner haben hierzu unterschiedliche Projekte entwickelt.

Unter Federführung des Staatlichen Textil- und Industriemuseums wurde die partizipative Ausstellung »Augsburg 2040 – Utopien einer vielfältigen Stadt« mit über 100 Beteiligten, die das breite Spektrum der Augsburger Stadtgesellschaft abbildeten, gestaltet. Ein Teil der Ausstellung, so das »Archiv der Vielfalt« und weitere einzelne Ausstellungsgegenstände haben in der Augsburger Ausländerbehörde einen dauerhaften Standort gefunden.

Das Büro für gesellschaftliche Integration konnte in der Laufzeit von ZUSA sowohl den ersten Integrationsbericht für die Stadt Augsburg¹ als auch das erste Integrationskonzept² für die Stadt partizipativ erstellen. Über 1.100 Augsburgern und Augsburgern haben zudem mittlerweile an einem der 138 Seminare zu Kompetenzen in einer vielfältigen Stadt im Rahmen der stadtinternen Weiterbildungsakademie, der Stadtkademie, teilgenommen. Exklusiv für ZUSA konnten nicht nur Mitarbeitende der Stadt, sondern auch die interessierte Fachöffentlichkeit Angebote zu interkultureller Kompetenz, zu Hintergrundwissen über verschiedene Herkunftsländer, zum Umgang mit Trauma oder

ZUSA: Zusammen in Augsburg

Alle gemeinsam fördern mit unterschiedlichen Aktionen das »Wir«.



Titelmotiv des »Sachstandsberichts für Migration, Flucht und Integration in Augsburg« des Büros für Migration, Interkultur und Vielfalt.

an Shuttletouren zu religiösen Gemeinschaften teilnehmen.

InnoVision Concepts hat sich im Rahmen von ZUSA zum Ziel gesetzt, über die Elternbeiräte an Schulen und Kitas Themen der interkulturellen Öffnung und Strategien gegen Diskriminierung und Rassismus aufzugreifen. Dabei werden alle Akteurinnen und Akteure an Schulen und Kitas miteinbezogen. Hier unterstützt das Teilprojekt zum einen durch Beratung in konkreten Situationen von Benachteiligung und Diskriminierung, bietet interkulturelle Trainings und Workshops für Elternbeiräte, Lehrerinnen und Lehrer und Erziehungspersonal und zum anderen durch die Begleitung von Schülerprojekten, um schulinterne Ziele der interkulturellen Öffnung zu erreichen und nachhaltige Projekte an der Schule umzusetzen. Die Arbeit an und mit Schulen soll durch die Etablierung eines Augsburger

Netzwerks der Schulen ohne Rassismus – Schulen mit Courage nachhaltig verstetigt werden.

Der Mesopotamienverein hat in der Kresslesmühle eine Zentrale für Sprachmittlung und kultursensibles Dolmetschen eingerichtet. Derzeit sind ca. 40 Sprachen kurzfristig abrufbar. Die im Projektverlauf ausgebildeten Sprach- und Kulturdolmetscherinnen und -dolmetscher sind in gezielten Schulungen auf die Einsatzgebiete sprachlich, fachlich und kulturell (u.a. städtische Einrichtungen, Krankenhäuser etc.) vorbereitet worden³.

Tür an Tür konnte zum einen eine zentrale Anlaufstelle für migrationspezifische Fragen einrichten. Unter der zentralen Rufnummer 0821/90799-17 können Informationen, Anlaufstellen, Programme und Ansprechpartner*innen rund um das Thema Migration in Augsburg erfragt

werden. In einem zweiten Schwerpunkt hat Tür an Tür im Rahmen von ZUSA Unternehmen über die Bedarfe von diversen Teams und zur Gewinnung von Fachkräften aus dem Ausland beraten und Workshops durchgeführt. Darüber hinaus lag ein weiterer Fokus auf der Herstellung diversitätssensibler Sichtweisen auf und in Medien. Diese Sonderausgabe ist ein Ergebnis dieses Teilprojektes. Der Umgang mit der Stadtgeschichte, verbunden mit der Schaffung von Partizipationsmöglichkeiten, rundete das Portfolio ab.

Das Verbundprojekt konnte in ZUSA viel ausprobieren und viel erreichen. Gerade haben die bewährten Partnerorganisationen mit einigen neuen Verbundpartnern einen neuen Antrag für eine weitere Förderperiode abgegeben. Auch in diesem Antrag steht die Stärkung des inklusiven Wir in Augsburg im Mittelpunkt aller Aktivitäten, die Museen, die Altenhilfe, die Medien genauso umfassen wie Bildungseinrichtungen oder die Bewahrung der Migrationsgeschichte in Zusammenarbeit mit migrantischen Organisationen und dem Stadtarchiv.

¹ Zu bestellen oder abzuholen beim Büro für gesellschaftliche Integration über » migration@augsbuerg.de oder online unter »Integrationsbericht Augsburg«.

² Wird derzeit für die Veröffentlichung vorbereitet.

³ Die Vermittlungszentrale in der Kresslesmühle ist telefonisch von Mo. bis Do. in der Zeit von 11 bis 16 Uhr unter 0176 / 754 552 20 sowie per Mail an » marianne.brueckl@assyrier-augsburg.de erreichbar. Der Stundensatz beträgt für alle Dolmetscherinnen und Dolmetscher des Dolmetscherpools 25,00 Euro. Zusätzlich werden Fahrkosten berechnet sowie ein Zuschlag von 5,00 Euro/Stunde für Einsätze nachts oder am Wochenende. Auch telefonisches Dolmetschen ist möglich, hier liegen die Kosten bei 7,50 Euro/Stunde bzw. 10,00 Euro/Stunde am Wochenende und nachts.

Dr. Margret Spohn, Leiterin des Büros für gesellschaftliche Integration der Stadt Augsburg. Sie studierte Interkulturelle Kommunikation sowie Soziologie und promovierte im Bereich Migrationssoziologie. Seit über 20 Jahren im Bereich der interkulturellen Öffnung in städtischen Verwaltungen tätig. Lehrbeauftragte an den Hochschulen Kempten und Würzburg im Bereich der interkulturellen Öffnung und Migrationsgeschichte.



Millionen Mitmenschen sind zur Sprachlosigkeit verdammt. Ihnen fehlt der Zugang zu unserer Medienlandschaft.

Die Gründe dafür sind unterschiedlicher Natur. Es ist oft eine selbst gewählte, doch nur selten eine selbstbestimmte Entscheidung. In der Echokammer verliert sich der Umgang mit Meinungsvielfalt. Oftmals spielt fehlende oder vorenthaltene Bildung bei der Ausgrenzung aus unseren Informationssystemen eine Rolle. Diese Ungerechtigkeit ist häufig, aber nicht zwangsläufig milieubedingt.

Ungerechte Teilhabemöglichkeit an Wirtschaftskraft spielt medialer Sprachlosigkeit in die Hand. Und wer an diesen Medienwelten nicht partizipiert, der wird von ihren Redaktionen kaum gehört, gesehen, befragt oder zitiert. Diesen Menschen wird mit der Verweigerung ihrer Stimme eine gerechte Teilhabe an unserer Gesellschaft vorenthalten. Sie verblasen im Bewusstsein der Mehrheiten.

Die große Schnittmenge der Stimmlosen und der Menschen mit Migrationshintergrund überrascht kaum. Sie bestätigt eher die Ausgrenzungsmechanismen unserer Gesellschaft.

Im Ergebnis bedeutet diese Ungerechtigkeit einen Verlust für alle. Als könnten wir einen Teil unserer Lebenswirklichkeit ausblenden, ignorieren wir die Positionen, Erfahrungen, Fähigkeiten und Talente eines großen und wachsenden Teils unserer Gesellschaft.

Der Zorn mancher Menschen aus Familien mit Migrationsgeschichte, die oft in zweiter oder dritter Generation hier leben, ohne in der Mehrheitsgesellschaft »ange/n/kommen« zu sein, ist verständlich und wohl auch nötig, um einen sich träge regenden Prozess der Veränderung zu beschleunigen. Ihre Erfahrungen mit Rassism-

Hier und heute

Der Entscheidung der a3kultur-Redaktion, sich einem Diversity-Prozess zu öffnen, ging ein intensiver Diskurs nach dem »Wie« voraus.

mus im Alltag lassen sich, wenn überhaupt, nur schwer für Dritte erfahrbar machen. Hier können gut erzählte Geschichten und gewissenhaft recherchierte Beiträge helfen, aufeinander zuzugehen.

Medien, unserer vielfältigen Gesellschaft – gerecht?!

Ein Schlüssel, diesen Mechanismus zu durchbrechen, liegt in der Hand der Medienmacher*innen. Die Zusammensetzung der Redaktionen spiegelt sich in der medialen Sichtbarmachung unserer Gesellschaft wider. Je diverser ein Redaktionsteam aufgestellt ist, umso bestimmter kann es die Realitäten der Milieus und Szenen wiedergeben.

Voraussetzung dafür ist eine Bewusstwerdung der Problematiken, sowohl in den Redaktionen als auch in den Chef*innenetagen dieser Medienunternehmen. Das Handwerk guter Medienmacher*innen ist gefragt.

Medien unserer vielfältigen Gesellschaft gerecht zu machen, ist nicht nur eine unserer demokratischen Grundordnung geschuldete Verantwortung. In diesem Prozess stecken außerdem enorme, auch wirtschaftliche Chancen für Medien. Wo sich auf der einen Seite Leser*innen von Formaten verabschieden, siedeln sich auf der anderen Seite potenzielle neue Mediennutzer*innen an. Sie werden jedoch von Redaktion und Geschäftsführung nicht als das wahrgenommen, was sie sind und werden können: nämlich Teil unserer Gesellschaft, wert-

volle Stimmen im Diskurs unserer Zeit und nicht zuletzt mögliche Rezipient*innen.

Um sich diesen Wirklichkeiten zu stellen und in ihnen zu arbeiten, hat sich die a3kultur-Redaktion vor etwa einem Jahr dazu entschlossen, einen Diversitätsprozess zu starten. Im ersten Schritt intern. Nicht alle Kolleg*innen waren und sind von der Aussicht auf ergebnisoffene Diskussionsrunden und Veränderungsprozesse im Kontext mit Diversität und unseren redaktionellen Aufgaben begeistert.

Die Gründe dafür liegen auch in der von Expert*innen und Aktivist*innen oft sehr verbissen geführten Diskussion um Deutungshoheit beim Thema Diversity.

Insbesondere eine mögliche Einschränkung der Freiheit, Themen journalistisch zu bearbeiten, ohne auf mögliche Zwänge durch nicht immer in ihrer Provenienz klare Diversitätskriterien und Strömungen in den Debatten eingehen zu müssen, bewegte und bewegt die Gemüter.

Auch die Frage, ob und, wenn ja, wie wir die Sprache in unseren Medien für neue Leser*innen öffnen sollten, und ein damit einhergehender möglicher Verlust an individueller Ausdruckskraft, Poesie und gedanklicher Virtuosität wird weiter diskutiert werden.

Im zweiten Schritt luden wir uns über die Fachleute von Tür an Tür Expert*innenwissen in die a3kultur-Redaktion. Ein Prozess mit Workshops

und Diskussionen, der in gleichem Maß mühevoll, animierend und befreiend sein kann.

Parallel dazu gingen wir gezielt in diverse Lebenswelten, zu denen unsere Redaktion bisher nur sporadisch oder kaum Zugang hatte. Das selbst gesetzte Ziel vor Augen, unsere Kulturterminredaktion in diesen Bereichen zu sensibilisieren und damit stärker zu professionalisieren, geht Hand in Hand mit dem Gedanken, daraus einen redaktionellen Kompetenzgewinn zu extrahieren, zu pflegen und in die öffentlichen Debatten einzubringen.

Gegenwärtig arbeiten wir an Strategien, die Zugangskriterien für unsere Medien zu verbessern. Das Ziel ist, mittelfristig einer diverseren Leser*innenschaft attraktive Angebote machen zu können. Die Milieukompetenzen unserer Mitarbeiter*innen spielen dabei eine wichtige Rolle. Diese Interaktion birgt auch die Chance, aus diversen Milieus neue Autor*innen und Partner*innen für die a3kultur-Medien zu gewinnen oder die Kolleg*innen bei eigenen Projekten zu unterstützen.

Es ist zielführend und spannend, sich mit der Frage und der Forderung »Medien, unserer vielfältigen Gesellschaft gerecht?!« zu beschäftigen. Das Thema führt uns ins Hier, es führt uns ins Heute und begleitet uns sicher ins Morgen.

Jürgen Kannler ist seit 2011 Herausgeber und Chefredakteur der a3kultur-Medien. Er ist verantwortlich für die Ressorts Kulturpolitik und Gesellschaft, Mitbegründer des Augsburger Kulturrats und der Ständigen Konferenz, Initiator und Projektleiter der Kongressreihe art3kultursalon, Moderator gesellschaftskultureller Themen.

